Nr. 221 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zł. Donnerstag, den 25. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240.— Złoty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zł. von außerhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hindenburg beruhigt Amerika

Keine Putschgefahr in Deutschland — Die schwierige Lage Deutschlands erzeugt die Putschgerüchte
Die Regierung bereitet umfassende Sanierungsmaßnahmen vor — Die Verfassung muß geachtet werden

Berlin. Der Reichspräsident ist von verschiedenen Vertretern der nordamerikanischen Publizistik gebeten worden, zu den Alarmnachrichten Stellung zu nehmen, die in den letzten Tagen über die deutsche Lage gerade in Amerika verbreitet worden sind. Seiner Gewohnheit entsprechend hat der Reichspräsident eine unmittelbare Antwort nicht gegeben. Er hat jedoch in seiner am Montag mit dem Reichskanzler geführten Unterhaltung diesen ermächtigt, zu erklären, daß er die vom Reichskanzler am letzten Sonnabend dem Berliner Vertreter eines amerikanischen Nachrichtenbüros gegebenen Ausführungen vollinhaltlich teile. Auch der Reichspräsident ist der Auffassung, daß eine Putschgefahr in irgendeinem Bezirk Deutschlands in keiner Weise vorliege. Uebrigens würden die vorhandenen Vollzugsorgane durchaus ausreichen, in kürzester Zeit Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Der Reichspräsident hat ferner in seiner Unterredung mit dem Reichskanzler der Absicht der Reichsregierung, alle Kräfte dafür einzusetzen, um die seit längerer Zeit in Angriff genommenen umfassenden Sanierungsmaßnahmen zum Besten der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes zu Ende zu führen, seine ausdrückliche Zustimmung erteilt. Er vertraut hierbei auf den gesunden Sinn des deutschen Volkes und erwartet, daß trotz der ungewöhnlich schwierigen innen- und außenpolitischen Lage Deutschlands diese großen Aufgaben auf dem Boden der bestehenden Verfassung gemeistert werden können.

Kabinettsberatungen über das Sanierungsprogramm

Berlin. Die Kabinettsberatungen über die Einzelvorlage des Sanierungsprogramms begann am Dienstag. Man rechnet, wie bereits berichtet, in den dem Kabinett nahestehenden Kreisen mit einer mehrtägigen Dauer der Verhandlungen, da zunächst noch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung selbst zum Ausgleich gebracht werden müssen. Grundsätzliches Einvernehmen besteht bisher lediglich nach der Richtung, daß die Sanierung der Arbeitslosenversicherung nicht nur im Wege weiterer Reformmaßnahmen, sondern auch mit Hilfe einer nochmaligen Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge gesucht werden soll. Es wird erwartet, daß die Erhöhung der Beiträge mindestens 1 bis 1½ v. H. betragen wird, zu der die Reichsregierung auf Grund der großen Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt ist.

Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses

Berlin. Der sozialdemokratische Parteiausschuß befaßte sich nach einer Meldung des „Vorwärts“ am Dienstag in einer Sitzung, die von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags dauerte, mit der politischen Lage. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt gingen bei der Besprechung die Auffassungen über die gegenüber der Regierung einzunehmende Haltung noch stark auseinander.

Christlich-Sozialer Sumpf

Zur Ministerkrise in Oesterreich.

Wird es dem Bundeskanzler Schober gelingen, den Vertrauensmann des streitbaren Prälaten Seipel zu beschwichtigen oder wird über die Person des Heeresministers und Vizekanzlers Vaugoin der Wahlkampf entscheiden? Das ist die Frage, die es bei der jetzigen Ministerkrise in Wien zu beantworten gilt. Eigentlich müßte das Kabinett Schober, wenn es etwas auf politische Moral Wert legen würde, von sich aus zur Demission greifen, nachdem ein Minister des eigenen Kabinetts den anderen einen öffentlichen Lügner bezeichnen muß. Und der Heeresminister Vaugoin, gleichzeitig der Obmann der Christlich-sozialen Partei Oesterreichs und Platzhalter Seipels, hat sich nicht gescheut, einen Vertrauensbruch zu begehen, um einen Haus- und Steuerschieber, einen Mann zu decken, dem vor Gericht durch einen Richter bestätigt worden ist, daß er unsauber und unkorrekt gehandelt habe. Dieser Mann, der Vizebürgermeister von Graz, natürlich Mitglied der Christlich-sozialen Partei, sollte auf Betreiben des Heeresministers Vaugoin Präsident der Bundesbahnen werden. Und nur zu dem Zweck, damit die „Geheimfonds“ der Bundesbahnen bei den kommenden Wahlen in Oesterreich der Christlich-sozialen Partei zugute kommen. Diese Geheimfonds waren es, die jetzt die Ministerkrise nach sich ziehen.

Der ganze Schwindel kam durch einen Prozeß ins Rollen, den der fragliche Strafella, der Schützling des Heeresministers, gegen die „Arbeiterzeitung“ angestrengt hat. Die „Arbeiterzeitung“ brachte seinerzeit, als es bekannt wurde, daß Strafella Präsident der Bundesbahnen werden solle, einige Notizen, die darauf hinwiesen, daß der Heeresminister Strafella protegiere, weil man auf diese Weise in die Nutznießung der „Geheimfonds“ der Bundesbahnen kommen will. Zu welchem Zweck, das war vorauszusehen: Man rüstet zu den Nationalratswahlen. Strafella, der zur Zeit Vizebürgermeister von Graz ist, hat eine dunkle Vergangenheit hinter sich. Als Antimarxist ist er ein forscher Draufgänger gegen die roten Gewerkschaften, und man rühmt ihm den traurigen Ruhm nach, daß es ihm gelang, einen Straßenbahnerstreik mit „Erfolg“ zu beenden. Dieser „Ruhm“ nun hat es mit sich gebracht, daß er als der starke Mann vom Heeresminister angesehen wurde, um, als Bundespräsident der Bundesbahnen, auch hier eine Generalreinigung von den Roten zu unternehmen. Das war der einzige „Befähigungsnachweis“, den der Kandidat des Heeresministers für diesen immerhin verantwortlichen Posten mit sich brachte. Die Fachmänner lehnten Strafella ab, aber der Heeresminister wollte ihn unter allen Umständen durchsetzen. So kam man auf die „Geheimfonds“ und im Verlauf des Prozesses Strafella gegen die „Arbeiterzeitung“ kam es heraus, wie mit diesen „Geheimfonds“ gewirtschaftet wurde. Dieser Prozeß zeigte den ganzen bürgerlichen Bestechungssumpf, vor allem die Wirtschaft der Wirtschaftsführer und die ganze Verlogenheit des Kampfes gegen die Marxisten. Die Antimarxisten haben sich in diesem Prozeß kein rühmliches Zeugnis ausgestellt.

Darüber hinaus aber wurde festgestellt, daß der Heeresminister Vaugoin einen Mann protegiert hat, von dem bekannt war, daß er Häuserspekulationen betrieb, dunkle Geschäfte forcierte und auch Steuerschiebungen zuungunsten des Staates durchführte. Einerd er „Neureichen“, dem jetzt das Gericht bei seinen Geschäfte bestätigte, daß er Unsauberkeit und Unkorrektheiten begangen habe. Trotz dieses Gerichtsurteils deckte der Heeresminister diesen Mann weiter und übergab der christlich-sozialen „Reichspost“ Material, welches das Kabinett bloßstellen sollte, weil auch der jetzige, wie der frühere Bundesbahnpräsident, mit den Geheimfonds gewirtschaftet haben. Es folgte ein Dementi des Handelsministers Schuster, eines Mannes, den man der Rechten zuzählen kann. Nun wurde der Heeresminister wütend und machte weitere Enthüllungen und droht, daß er sich nicht „berichtigen“ lassen wird. Der Handelsminister zog die Konsequenzen und demissionierte, und so kam Oesterreich überraschend in eine Ministerkrise, die mit einer Kompromittierung des ganzen Kabinetts enden muß. Selbst, wenn es Schober gelingen sollte, den Handelsminister Schuster zum Bleiben zu bewegen, so wird der Heeresminister gehen müssen, und das scheint nach der Stärke der Christlich-sozialen Partei und ihrer Machtgelüste in der Regierung ausgeschlossen. Ueber diesen christlich-sozialen Parteisumpf können nur Neuwahlen entscheiden, denn es ist ausgeschlossen, daß sich der Heeresminister den Wünschen seiner Ministerkollegen beugt, oder daß die Christlich-soziale Partei als solche weicht. Da Schober auch nicht der Mann ist, um nachzugeben, so

Litauen drückt sich vor der Beschwerde

Brüske Antwort an die deutsche Delegation — Es will die Memelbeschwerde negieren
Deutschland fordert sofortige Entscheidung — Stimmungswechsel gegen Deutschland in Kowno

Genf. Wie die Telegraphen Union erfährt, wird die Reichsregierung zu dem gestrigen Schreiben des litauischen Außenministers an den Generalsekretär des Völkerbundes Stellung nehmen. Die Fassung des Schreibens der litauischen Regierung, die den im internationalen Leben üblichen diplomatischen Formen kaum mehr entspricht, zumal es sich um die Stellungnahme einer kleinen Macht gegenüber einer großen Macht handelt, ist auf deutscher Seite mit gewissen Erstaunen aufgenommen worden, umsomehr, als der Versuch Litauens, sich der Behandlung der Memelbeschwerde vor dem Völkerbundsrat zu entziehen, auf irrigen und den Tatsachen widersprochenden Vorwänden aufgebaut ist.

Selbstverständlich ist der deutsche Dringlichkeitsantrag entsprechend der Geschäftsordnung des Völkerbundsrates erfolgt. Die memelländische Beschwerde trägt ferner die gleichen Unterschriften der 18 Landtagsmitglieder, die auch die erste Beschwerde am 28. August unterzeichnet haben. Im übrigen wird nach dem Deutschland auf Grund der Memelkonvention eingeräumten Recht, die Beschwerde jetzt nicht mehr von den Unterzeichnern, sondern von der deutschen Regierung als Beschwerdeführer vor den Völkerbundsrat gebracht. Die Haltung, die die litauische Regierung in dieser Memelbeschwerde eingenommen hat, wird nunmehr die Reichsregierung veranlassen müssen, mit umso größeren Nachdruck eine sofortige Entscheidung des Völkerbundsrates herbeizuführen.



Vor einem Rücktritt des litauischen Außenministers?

Nach Nachrichten aus Kowno gilt die Stellung des Außenministers Zaunius als stark erschüttert. Der Grund hierfür liegt in dem Fehlschlagen der litauischen Politik gegenüber Polen, in dem Konflikt mit Deutschland wegen der Memelfrage und in einem durch Zaunius heraufbeschworenen Zerwürfnis mit dem Vatikan.

Paneuropaausschuß gegründet und vertagt

Genf. Der europäische Ausschuß zur Behandlung der paneuropäischen Vorschläge ist am Dienstag nachmittag zu seiner Gründungssitzung zusammengetreten. An den Verhandlungen nahmen die Vertreter sämtlicher 27 europäischen Mächte teil. Die Sitzung dauerte nur eine halbe Stunde und trug einen rein formalen Charakter. Auf Vorschlag des englischen Außenministers Henderson wurde einstimmig der französische Außenminister Briand zum Vorsitzenden des Ausschusses gewählt. Auf Vorschlag des Briands wurde der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, einstimmig zum Sekretär des Ausschusses ernannt. Der Ausschuß beschloß, die nächste Sitzung zum Januar 1931 während der Tagung des Völkerbundsrates einzuberufen. Entgegen den vielfach gehegten Erwartungen hat sich der europäische Ausschuß damit begnügt, die Tatsache seines Bestehens festzustellen und sich auf vier Monate zu vertagen.

Ermittlungsverfahren gegen Hitler

Leipzig. Im Prozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere vor dem Reichsgericht hat die Reichsanwaltschaft darauf hingewiesen, daß auf Anzeigen hin einige Ermittlungsverfahren gegen Nationalsozialisten eingeleitet seien. Darunter befinde sich noch mit Genehmigung des alten Reichstages ein Verfahren gegen Dr. Goebbels. Rechtsanwalt Dr. Frank-München, der juristische Berater Hitlers erklärte, daß auch ein Ermittlungsverfahren gegen Hitler schwebe.

Keines dieser Verfahren ist, wie der Reichsanwalt mitteilte, bisher zum Abschluß gebracht und keiner der Verfolgten in Anklagezustand versetzt worden.

bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Entscheidung im Wahlkampf fallen zu lassen. Und selbst, wenn noch eine Beilegung möglich wäre, so ist es schwerlich zu glauben, daß man einen Mann auf dem Posten des Heeresministers dulden kann, dem nicht nur Lüge nachgewiesen wurde, und zwar in verschiedenen Fällen, sondern der auch noch nach dem Prozeß Strafella hartnäckig darauf verharrt, daß nur Strafella allein als künftiger Präsident der Bundesbahnen in Frage komme. Man hat den Heeresminister vor Strafella gewarnt, aber er blieb in seiner Verbissenheit gegen die Marxisten fest und sah in Strafella den Mann, der auch die Bundesbahnen von den „Roten" bereinigen sollte, was der Heeresminister selbst bereits im Bundesheer durchgeführt hat. Im Hintergrund des ganzen traurigen Spiels steht die Tatsache eines perfiden Kampfes gegen den Einfluß der Sozialdemokratie, die zwei Fünftel des österreichischen Volkes auf sich vereinigt. Vaugoin hat die Aktion Seipels auf sich genommen, als dieser, politisch und moralisch belastet, von der aktiven Bühne verschwinden mußte. Damals ist hier gesagt worden, daß der Parteikampf in Oesterreich mit dem Abschied Seipels durchaus nicht beendet ist, denn er hat einen getreuen Nachfolger im Kabinett Schober, und dies ist der Heeresminister Vaugoin. In diesem Kampf gegen die Sozialdemokratie liegt System, es ist im Prozeß Strafella mit einer Niederlage der Antimarxisten sehr deutlich beleuchtet worden. Und im Hintergrund dieses Kampfes steht der Heeresminister Vaugoin, der „Retter Oesterreichs", der den Staat nicht allein seiner Partei, aber den Pfarrhäusern ausliefern will. —

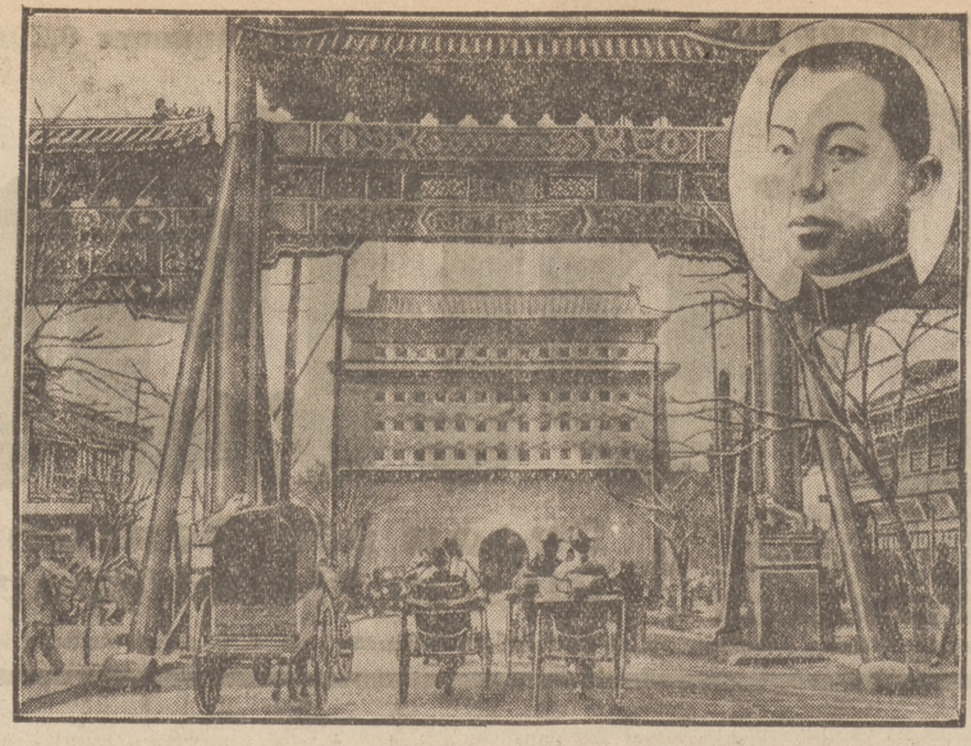
Die Sozialdemokratie braucht diesen Kampf nicht zu fürchten. Erst in diesen Tagen hat es sich erwiesen, daß die Massen ihr folgen. Bei dem Volksbegehren für Einführung der Alters- und Invalidenversicherung sind im Verlauf von kaum 7 Tagen nicht weniger als eine Million Unterschriften gesammelt worden. Der Prozeß gegen die „Arbeiterzeitung" im Falle Strafella hat gezeigt, was es mit den Phrasen gegen den Marxismus auf sich hat. Der bürgerliche Sumpf ist deutlich aufgedeckt worden, und selbst die bürgerlichen Parteien müssen zugeben, daß der marxistische Kampf gegen den bürgerlichen Sumpf seine Berechtigung hat. Weil es um die Christlich-Sozialen bis zum Himmel stinkt, aus diesem Grunde spricht man auch in der deutschen bürgerlichen Presse nichts vom Ausgang dieser moralischen Niederlage des Antimarxismus. „Totschweigen" ist auch hier die Parole, doch hat die Ministerkrise die Dinge ins helle Licht gerückt. Wenn er nur gegen die Sozialdemokratie ginge, da hätte man seitenlange Berichte gebracht, da es aber um die christliche Moral geht, die Erbschaft Seipels, so schweigt man sich aus. Der Fall Strafella ist keine Einzelerscheinung, er zeigt nur zu deutlich, mit welchen Mitteln gearbeitet wird, um die Parteiherrschaft der Christlich-Sozialen in Oesterreich zu begründen und zu festigen. Alles mit dem ausdrücklichen Willen, die „Roten" zu schlagen. Wir haben schon oben erwähnt, daß wir es für ausgeschlossen halten, daß die Christlich-Sozialen Vaugoin fallen lassen, er ist doch Obmann der Partei und daher wird Schober den Kürzeren ziehen müssen. Darum kann man auf den Ausgang der Dinge in Wien gespannt sein.

Vaugoin hat schon einmal Schober angekündigt, daß er die Regierung sprengen werde, falls Strafella nicht ernannt wird. Der Prozeß, beziehungsweise die Angriffe der „Arbeiterzeitung", haben die Ernennung hinausgeschoben, und da Vaugoin treu zu Strafella hält, so steht es auch in seiner Absicht, die Koalition zu sprengen. Den ersten Schritt hat allerdings der Handelsminister gemacht, und Schober kann der blamierte Europäer werden, wenn es ihm nicht gelingt, jetzt die Vorherrschaft Vaugoins zu beseitigen. Nun hat man auch Schober schon von anderer Seite kennen gelernt, als es sich darum gehandelt hat, mit dem Heimwehrmarsch auf Wien ein Ende zu machen. Auch damals mußte er dieses Werk im Kampf oder wenigstens im geheimen Widerstand gegen Vaugoin durchsetzen, nachdem sich Seipel offen für die Ziele der Heimwehren eingesetzt hat und ihnen seinen Segen erteilte. Was Seipel segnet, kann Vaugoin nicht hassen, sondern muß es lieben. Aber hier will es so das Schicksal, daß gerade der demissionierende Handelsminister Schuster ein Anhänger der Heimwehren ist. Und Vaugoin ist sein Gegner im Kabinett geworden. Man sieht, daß hier Schober vor eine schwierige Aufgabe gestellt ist. Ob Prälat Seipel eingreifen wird? Oder ist die Krise überhaupt nur heraufbeschworen worden, um Seipel kurz vor dem Wahlkampf ans Ruder zu bringen? Wer weiß es, wie die Gottesmühlen derer um Vaugoin und Seipel mahlen! Im Kampf gegen den Marxismus wird man aber immer das Bürgertum geschlossen finden, trotz des Sumpfes, der aus dem Prozeß Strafella so nachhaltig riecht! —ll.



Das unruhige Südamerika

Nachdem vor vier Wochen die Peruaner ihren Staatspräsidenten fortgejagt haben, eine Woche später die Argentinier in Buenos Aires nach einem Staatsstreich den Präsidenten verhaftet haben, vor zwei Tagen in Chile eine Aufstandsbewegung durch die Verhaftung der Revolutionäre im Keim erstickt worden ist, kommen jetzt aus Cuba Nachrichten über einen drohenden Umsturz. — Ein gemütliches Land, dieses Südamerika!



Peking wechselt seinen Besitzer

Die Stadt Peking, aus der wir ein charakteristisches Straßenbild mit einem der berühmten Tore zeigen, ist am 22. September von Truppen des Gouverneurs der Mandschurei, des Generals Tschang-Hsü-Liang (im Ausschnitt) kampflos besetzt worden.

Repressalien gegen die Oppositionspresse

Schließung des „A. B. C." wegen „ruhestörenden" Lärms — Wie man Gegner totschweigen will

Warschau. Die verantwortlichen Redakteure der oppositionellen Blätter „Gazeta Warszawska" und „Robotnik" sind insgesamt zu 15 Monaten Gefängnis für Pressevergehen verurteilt worden. Vorgeworfen wurde den Blättern vor allem eine vom Polizeibericht abweichende Darstellung der Ereignisse am letzten blutigen Sonntag. Auch der ehemalige verantwortliche Redakteur der „Gazeta Warszawska", Wlodek, der Offizier ist, wurde in Wilna verhaftet und nach Warschau gebracht.

Dem Verlag des rechtsoppositionellen „ABC" wurde vom Warschauer Polizeipräsidium mitgeteilt, daß der Lärm der Zeitungsausträger und Verlagsautomobile ruhestörend wirke und daß deswegen der Verlagshof polizeilich gesperrt würde. Tatsächlich wurden einige Zeitungsausträger im Verlagshof verhaftet, aber bald wieder freigelassen. Der Verlag konnte trotzdem den Verkauf der Blätter ohne Störung durchführen. Mittags erschien nochmals im „ABC" ein Polizeikommissar, der dem Blatt einen Polizeierlaß überbrachte, demzufolge die Druckerei im Verlauf von 24 Stunden außer Betrieb zu setzen sei. Als Grund wird der Lärm der Rotationsmaschinen und die ungenügende Sicherung gegen Feuersgefahr angegeben.

Alles in Butter

Die Beschwerden der verhafteten Abgeordneten abgelehnt.

Warschau. Die in Brest-Litowsk verhafteten Abgeordneten Kiernik, Putek, Pragier, Dubois, Kwiatkowski und Sawiski haben sich an das Kreisgericht in Warschau mit einer Beschwerde gewendet, die, wie zu erwarten war, als unbegründet zurückgewiesen wurde. Die Abgeordneten Liebermann, Barlicki, Witos, Popiel und Dembski haben auf eine Beschwerde verzichtet, wohl in der Voraussetzung, daß das Gericht doch nicht ihren begründeten Wahrnehmungen Rechnung tragen wird.

Pilsudski wird entscheiden

Warschau. Ueber die Kandidaturen im Regierungsblock ist noch keine Entscheidung gefallen. Man sagt, daß sie dieser Tage, während des Aufenthalts Pilsudskis in Sulejowka, fallen wird. Es ist unwahrscheinlich, daß der Marschall selbst die Spitzenkandidaturen auf sich nehmen wird, da im Regierungslager selbst Uneinigkeit herrscht, die man bisher nur durch die Autorität des Marschalls beschwichtigen konnte.

Der italienisch-französische Rüstungsstreit

Eine Note an Italien mit neuen Vorschlägen — Jeder will an seinem Aufrüstungsplan festhalten — Die Hoffnung auf die Abrüstungskonferenz

Genf. Von gut unterrichteter englischer Seite werden folgende zusammenfassende Mitteilungen über die gegenwärtigen italienisch-französischen Flottenverhandlungen gemacht. Der neue französische Vorschlag, der in den letzten Tagen der vorigen Woche in Genf dem italienischen Sachverständigen übermittelt worden ist und gegenwärtig in Rom von der italienischen Regierung geprüft wird, hält das bisherige umfangreiche französische Rüstungsprogramm uneingeschränkt aufrecht. Frankreich erklärt sich in dem Vorschlag nicht in der Lage, irgendwelche Abstreichungen an seinem bisherigen Rüstungsprogramm vornehmen zu können und weist auf die Notwendigkeit für Frankreich hin, daß es aus allgemeinen militärpolitischen Gründen auf der Grundlage der dafür bewilligten Kredite uneingeschränkt weiter fortfahren müsse. Dagegen werden der italienischen Regierung Bedingungen gestellt, die nach Auffassung maßgebender englischer Kreise für die italienische Regierung nicht annehmbar sein können, besonders, da der italienischen Forderung, zwischen der französischen und der italienischen Flottenrüstung ein gewisses Gleichgewicht herzustellen, in keiner Weise Rechnung getragen wird.

Man bemerkt ferner auf englischer Seite, daß, wie gemeldet, in dem französischen Vorschlag die bekannten italienischen politischen Forderungen mit keinem Worte erwähnt werden. Auf englischer Seite wird gegenwärtig die Frage erörtert welche Rückwirkungen diese Lage auf die Haltung der italienischen Regierung in der Abrüstungsfrage sowie in den bevorstehenden Novemberverhandlungen des Abrüstungsausschusses mit sich bringen wird.

Der Führer der ukrainischen Geheimorganisation verhaftet?

Warschau. Am Montag haben in Ostgalizien neue Haussuchungen bei Ukrainern stattgefunden. Die Polizei soll Waffen, Munition, Explosivmaterial und anderes belastendes Material beschlagnahmt haben. Unter den Verhafteten befindet sich, wie „Expreß Poranny" aus Lemberg meldet, der angebliche Führer der ukrainischen geheimen Militärorganisation, Julian Holowinski. Das Blatt erklärt, daß Holowinski unter anderem auch für den Anschlag auf den früheren polnischen Staatspräsidenten Wojciechowski verantwortlich sei. Im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den polnischen Schulkurator in Lemberg sei Holowinski festgenommen worden. Das Geschworenengericht hat ihn jedoch freigesprochen.

Polanski an Polen ausgeliefert

Warschau. Dem „Expreß Poranny" zufolge ist der vermeintliche Urheber des seinerzeit vereitelten Anschlages auf die sowjetrussische Gesandtschaft in Warschau, Polanski, am Montag aus Rumänien nach Warschau überführt worden und in einem hiesigen Gefängnis untergebracht. Eine behördliche Bestätigung dieser Nachricht ist noch nicht erfolgt.

Schobers Mission gescheitert?

Rücktritt des Kabinetts. — Die Christlich-sozialen für Vaugoin.

Wien. Der Beschluß des Christlich-sozialen Abgeordnetenklubs, sich hinter den Vizekanzler Vaugoin zu stellen bedeutet, daß der Rücktritt des Kabinetts Schober mit großer Wahrscheinlichkeit am Mitwoch zu erwarten ist. Vizekanzler Vaugoin wird jedenfalls seine bisherige Haltung in der Frage der Bundesbahnen und im Falle Strafella nicht ändern, und jegliche Kompromisse im Ministerrat ablehnen. Welche Stellungnahme Bundeskanzler Schober einnehmen wird, ist noch nicht bekannt, doch rechnet man allgemein mit seinem Rücktritt.



Mit der höchsten Ehrung der deutschen Technik ausgezeichnet

wurde Geheimrat Dr.-Ing. e. h. Bosch, der Vorsitzende der J.-G.-Farben-Industrie, dem von dem Verein deutscher Ingenieure anläßlich der in Wien veranstalteten Hauptversammlung die Goldene Grashof-Denkmünze verliehen wurde.

Polnisch-Schlesien

Verdächtiger Bigosch

Entschuldigen Sie, verehrte Kollegen, wenn ich auch einmal an Ihre Kollegialität appelliere und Sie bitte, die Spalten Ihrer Zeitung in eigener Sache in Anspruch nehmen zu dürfen. Bin sonst ein bescheidenes Veilchen, das am liebsten im Verborgenen blüht. Da aber einige oberschlesische Zeitungen sich mit meiner unbedeutenden Person befaßten, und auch die „Kattowitzer Zeitung“ in der Sonntagnummer einige Sätze brachte, die sich auf mich beziehen, muß ich schon antworten. Nur, um einige Dinge richtig zu stellen.

In der Notiz: „Ein neuer Agitationstyp“ wird behauptet, daß Herr Arkadius Bozek aus Markowitz die dortigen polnischen Gemeindevertreter beeinflußte, einen Sozialdemokraten und Kirchenfeind zum Gemeindevorsteher zu wählen. Dieser schlechte Kerl, der da zum Wojt gewählt wurde, bin ich natürlich. Das ist aber auch alles, was an der Behauptung stimmt. Herr Arkadius Bozek hat ganz bestimmt keine Schuld daran, daß ich gewählt wurde. Im Gegenteil, der einzige Pole, mit dem er über meine Person redete, hat nicht mich gewählt, sondern meinen Gegenkandidaten. Wahr ist, daß drei Sozialisten, zwei Polen und ein Zentrumsmann mir die Stimme gaben. Der deutschnationale Gemeindevertreter enthielt sich der Stimme. Wahrscheinlich, weil er mich doch für den besseren der beiden Kandidaten hielt. Faktisch verdanke ich also meine Wahl einem Einheitsblock von den Polen bis zu den Deutschnationalen, einschließlich dem Zentrum.

Aber wäre es denn ein so großes Verbrechen, wenn Herr Bozek mich wirklich seinen Leuten empfohlen hätte? Hat nicht der Kreisvorstand der Zentrumspartei in Ratibor selbst mir durch Herrn Dr. Babilas feierlich die Würde des Amtsvorstehers von Ratiborhammer antragen lassen? Ich lehnte ab, weil ich nicht ernannt, sondern gewählt werden wollte. Wenn aber die Führer des Zentrums in Ratibor mich für würdig halten, ihr Amtsvorsteherkandidat zu sein, dann kann es doch nicht so gräßlich aussehen mit meiner Kirchenfeindlichkeit. Unter uns, sie ist auch weiter nichts als ein gutes Agitationsmittel für sehr verdächtige Christen.

Niemals habe ich einen Zweifel daran gelassen, daß ich ein Gegner der polnischen Nationalisten bin. Wie die Nationalisten aller Völker mir sehr unsympathisch sind. Das weiß auch Herr Bozek, das wissen alle in Oberschlesien, die auch nur eine schwache Ahnung von den Dingen haben. Wahrheitsgemäß muß ich aber gestehen, daß Herr Bozek im Kreistage von Ratibor für den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen stimmte und nicht dagegen. Er wurde damals mit 21 gegen die 4 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten beschlossen. Dieser Beschluß wurde von mir angefochten, weil er sich gegen einen preußischen Ministerialentscheid richtet, und der Bezirksausschuß stellte sich auf meinen Standpunkt. Im Bezirksausschuß Oppeln sitzt aber kein einziger Pole und das Zentrum hat dort die Mehrheit.

Ich schreibe das hier nicht zum Spaß. Es hat gewiß keinen Zweck, wenn Kollegen, die sich auch deutsch nennen, ihren Mitmenschen und Leidenskollegen so von hinten herum durch die Brust erdolchen wollen. Einen freien und offenen Austrag der Meinungen habe ich gern, und gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Aber auch von einem politischen Feinde sollte man nicht mehr Böses schreiben, als unbedingt nötig ist. Es steht schlimm um eine Sache, die sich auf Lügen stützt. Den polnischen Nationalisten Bozek habe ich oft und entschieden bekämpft. Aber gerade darum verwahre ich mich dagegen, daß er zu Unrecht beschuldigt wird. Soll man sich mit seinen wirklichen Sünden befassen. Die sind groß genug.

Und dann, entschuldigen Sie, werte Kollegen, wenn ich gleich auch das berühre. Das leider nicht ganz saubere „Freie Wort“ bringt seit einiger Zeit Artikel über oberschlesische Dinge, die mit O-ki gezeichnet sind. Mit —Oki pflegte ich früher meine kleinen Verse in der „Kattowitzer Zeitung“ zu zeichnen. Mancher meiner alten Freunde könnte nun auf den ausgefallenen Gedanken kommen, ich sei schon so tief gesunken, daß ich Skandalartikel im „Freien Wort“ schreibe.

Das wäre allerdings das Schlimmste, was man mir nachsagen könnte. Karl Okonsky.

Die Beamtenkündigungen auf der Marthahütte zurückgezogen und — erneut ausgesprochen

Die zum 1. Oktober cr. gegen sämtliche Beamten der Marthahütte ausgesprochenen Kündigungen sind von der Generalverwaltung schriftlich zurückgezogen worden mit der gleichzeitigen Mitteilung, daß die Verwaltung gezwungen sei, den Beamten abermals „vorsorglich“ zum nächsten Quartal zu kündigen. Selbstverständlich hat der Angestelltenrat sofort wiederum die nötigen Schritte unternommen, um die endgültige Zurücknahme der Kündigungen bei den Behörden zu erwirken. Denn bei einer gerechten Verteilung der Bestellungen auf alle Eisenhütten der Kattowitzer Akt.-Ges. ist die Rentabilität der Marthahütte keinesfalls in Frage gestellt. Wie lange will man denn das nervenaufpeitschende Spiel mit den seit einem Menschenalter in den Diensten der Verwaltung stehenden Beamten treiben???

Der Dank seines Vaterlandes

Einer, derjenigen Polen, welche stets für die polnische Sache eingetreten sind und gegenwärtig immer noch aktiv in der Politik mitarbeitet, aber mit den Brüdern des heutigen Systems nichts gemein haben will, ist der Gastwirt Wladislaus Wieczorek des Rathausrestaurants in Kattowitz. Wieczorek zählt zu den wenigen Patrioten, die alle drei Aufstände mitgemacht haben und außerdem als Mitarbeiter des polnischen Plebiszitamtes, Offizier beim Militär war und auch sonst seinem Vaterlande treu gedient hatte. Seine Arbeit fand auch Anerkennung im Kriegsministerium, natürlich nicht heute, sondern dazumal, als noch der ideale Patriotismus gewertet wurde. Auch wurde ihm als Dank des Vaterlandes die Konzession für alkoholische Getränke erteilt.

In den letzten Tagen erhielt nun der Restaurateur Wieczorek von den Behörden ein Schreiben, durch welche ihm die Konzession entzogen wird. Demnach müßte W. sein Gewerbe am 31. März 1931 auf den Nagel hängen, da an diesem Tage die Rechtsgültigkeit seiner Konzession hinfällig ist. Für den ersten Moment machte dieses Schreiben den Wieczorek konfus. Als er jedoch wieder seine Nerven beisammen hatte, war es ihm verständlich, weshalb ihm, wo er schon jahrzehntelang für die polnische Idee gekämpft hat und immer noch für sein Vaterland eintritt, diese Bezahlung zuteil wurde, denn sagte nicht der Abgeordnete Korfanty, daß die heutigen Regierungsherren taktisch nach dem Sprichwort „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“ verfahren, und er, obwohl in politischen, vaterländischen und anderen gesellschaftlichen Organisationen aktiv angehört, doch am Kongreß des „Centrolew“ in Krakau teilgenommen hat, wie auch an der Manifestation der Opposition in Kattowitz, was doch ein großes Verbrechen ist?

Die sechs Monate Zwischenzeit wird wohl Wieczorek gründlich überlegen, ob er seinen bisherigen Weg weiter gehen und hierbei auf das gegenwärtige Gewerbe verzichten soll. Einen solchen „Dank des Vaterlandes“ hat er bestimmt nicht verdient, noch weniger aber erwartet.

Schule, Kirche und Armut vor der Budgetkommission

Die wichtigen Schulbilder — Die Politik der Lehrer — 1 Million Zloty für die Schlesische Diözese — 25% der Oberschlesier beziehen Rente oder Unterstützung

Montag, nachmittags um 5 Uhr, tagte wieder die Budgetkommission, unter Vorsitz von Korfanty, und behandelte den noch nicht erledigten Teil des Schulwesens. Hierzu war der Abgeordnete Kendzior als Referent vorgesehen, der in den Ausführungen besonders betonte, daß die Schuladministration sich allzu luxuriös entwickelt und einen großbürokratischen Charakter annimmt. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß die schlesische Wojewodschaft zu viele Visitatoren und Kreisschulinsvektoren besitzt. Gleichfalls sind die Ausgaben, im Vergleich zu den anderen Wojewodschaften, sehr hoch. Seitens der Schulabteilung sprach Dr. Rengorowicz, der die Beschuldigungen zu entlasten versuchte. Er erwähnte, daß die Ausgaben auf die Entwicklung des Schulwesens zurückzuführen sind. Inbezug auf den Ankauf von Bildern, wofür 80 000 Zloty verausgabt worden sind, gelangten verschiedene Angelegenheiten zur Sprache, unter diesen auch die eines gewissen Sikora aus Myslowitz, der aus Tarnow nach Oberschlesien gekommen ist. Nach einer reichhaltigen Diskussion wurde die Höhe der

Stipendiengelder für Akademiker auf 150 000 Zloty

und für die

Unterhaltung der Schulkinder auf 200 000 Zloty

festgesetzt. Zum Bau eines katholischen Akademikerhauses in Krakau wurden auf Antrag Korfantys 150 000 Zl. genehmigt.

Eine lebhafte Debatte zeitigte die Behandlung der Verhältnisse zwischen den Lehrern und den Schulkindern, wie auch ihre Einstellung zur Kirche (??). Hier kam es zu einem Wortduell zwischen Korfanty und dem Vertreter der Schulabteilung, Dr. Rengorowicz. Die politische Aktivität und die Einstellung der einzelnen Lehrerrichtungen zueinander fanden reichhaltige Kritik. Hierbei führte Korfanty Vorfälle an, die sich auf die Pädagogen Klapa, Szafran u. a. bezogen. Diese scharfe Kritik war auch am Platze. Denn so wie das Verhalten sehr vieler Lehrer ist, kann von einer ordentlichen Ausbildung der Schulkinder keine Rede sein. Daraufhin nahm die Kommission den Antrag an, **368 570 Zloty für den Ausbau von Kirchen** der bischöflichen Kurie zur Verfügung zu stellen. Demnach betragen die herausgeworfenen Gelder für die Kirche netto **1 Million Zloty.** (Hiermit ist den Arbeitern nicht geholfen, oder denken dies etwa die Beschlußfasser?) — Gestern vormittags gelangte nach Aussprache das Budget für den

Ausbau der Eisenbahn

zur Annahme. Daraufhin fanden die Beratungen über die

ländliche Kultur

statt. Das Budget hierfür wurde angenommen. Auch ist der Beschluß gefaßt worden, zur Förderung der Molkereiorganisation 50 000 Zloty, und für Kredite, die den kleinen Landwirten zukommen sollen, herauszugeben. (Herzlich wenig!)

Bei den Beratungen über die humanen Institute ist die Arbeitslosigkeit eingehend behandelt worden. Festgestellt wurde, daß

die gegenwärtige Anzahl der registrierten Arbeitslosen ungefähr 34 000 beträgt, von denen 17 498 Unterstützung beziehen.

Im vergangenen Monat sind an Unterstützungen 800 000 Zloty ausgezahlt worden, davon entfallen auf die staatliche Aktion 202 000 Zloty, die Wojewodschaftsunterstützung 241 000 Zloty und 150 000 Zloty auf die Subventionen für die Städte, in welchen die Arbeitslosen zeitweise beim Magistrat beschäftigt waren. Die Einnahmen des „Fundusz Bezrobocia“ betragen jährlich 6—7 Millionen Zloty. Bei normalen Verhältnissen betragen die Ausgaben gegen 2 000 000 Zloty. In unserer Wojewodschaft zählen wir 18 765 Kriegsinvaliden, 41 094 Grubeninvaliden, sonstige Invaliden 33 000, Ortsarme 22 000 und sonstige Arme 500 Personen. Die Gesamtzahl ergibt,

daß 25 Prozent der oberschlesischen Bevölkerung Rente oder Unterstützung beziehen.

Zum Schluß dieser Sitzung ist seitens der Kommissionsmitglieder besonders der vorgesehene Fonds für die Aermsten behandelt worden. Im Präliminar sind nämlich 3 854 500 Zloty vorgesehen

Der Mann mit den zwei Frauen

Er will zum Traualtar geschleppt worden sein — Der Leidensweg der ersten Frau — 1 Jahr Zuchthaus für den „Helden“

Ein nicht alltäglicher Fall kam vor dem Kattowitzer Landgericht am Dienstag zur Verhandlung. Wegen Bigamie hatte sich der Josef Cyganek aus Myslowitz zu verantworten. Während seiner Militärzeit in Brzezany lernte er dort ein Dienstmädchen kennen und zwar die Anastasia Kluczkiewicz, mit welcher er sich in der griechisch-katholischen Kirche von Szubaina, einem Vorort von Brzezany trauen ließ. Die Ehe wurde im Jahre 1926 geschlossen. Trotzdem die erste Frau lebte und die Ehe rechtsgültig war, verheiratete sich Cyganek zum zweiten Mal, wobei er seiner zweiten Frau wohlweislich verschwieg, daß er schon verheiratet und Vater eines Kindes sei.

Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er von den Verwandten seiner ersten Frau völlig kopflos gemacht worden ist und sich im Alkoholdusel nach der Kirche drängen ließ. Er habe bei dem Trauakt überhaupt keine Heiratsurkunde vorgelegt. Eine rechtsgültige Ehe sei gar nicht geschlossen worden.

Die erste Frau gab vor Gericht an, daß irgendeine Beeinflussung gar nicht vorgelegen hat, da der Angeklagte freiwillig die Ehe einging. Die Frau gab weiter an, daß sie böse Erfahrungen und viel Leid durchgemacht habe, da sich der Angeklagte um sie und das Kind gar nicht bekümmerte, ja, sich sogar zu Mißhandlungen hinreißen ließ. So blieb ihr nichts anderes übrig als, wie früher, durch ihre Hände Arbeit, für ihren eigenen und den Unterhalt des Kindes zu sorgen. Es sei ihr bald klar geworden, daß sie ihrem Manne längst überdrüssig geworden ist und so wunderte es sie nicht, als sie vernahm daß dieser sich erneut verheiratete. Die Aussagen des Beklagten seien in jeder Hinsicht unwahr, so auch in bezug auf die Heiratspapiere, welche der betreffende Geistliche, der die Trauung vornahm, von der Kirche des Heimatsortes angefordert hat.

Auch die zwete Ehefrau des Angeklagten wurde vernommen welche angab daß der Cyganek die erste Ehe nicht nur verschwiegen, sondern sogar abgestritten hat. Sie war jedenfalls davon überzeugt, daß ihr Ehemann vor seiner zweiten Eheschließung ledig gewesen ist.

Cyganek unterbrach die beiden Zeuginnen, die sehr sachliche Aussagen machten, einige Male und verlangte schließlich unbedingt die Verteidigung der Prozeßsache, um den Beweis zu erbringen, daß die erste Ehe ungültig sei. Das Gericht sah nach Vernehmung der beiden wichtigen Zeugen die Sache als vollkommen klarliegend an und verurteilte den Mann mit den 2 Frauen zu einem Jahre Zuchthaus. y.

6. Deutsche Hochschulwoche

Heute Mittwoch, den 24. September 1930, beginnt um 8 Uhr abends im Reitzensteinsaal der Vortragszyklus von Prof. Dr. Hans von Eckart, Heidelberg: „Fragen des Ostens“, „Das Problem des Bolschewismus“.

Erhöhung der Invalidenrente

Laut Verordnung werden die Bezüge der Invalidenrentner mit dem Tag (23. September) der Veröffentlichung um 10 Prozent erhöht. Demnach erhalten also die Invalidenrentner bei der nächsten Auszahlung die erhöhte Rente.

Weitere Gefängnisstrafe im Witczak-Prozeß

Nach Verurteilung des Redakteurs Palendzki von der „Polonia“, welcher als Autor des beanstandeten Artikels, der sich gegen Richter Dr. Witczak richtete, zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden ist, wurde jetzt auch gegen den verantwortlichen Redakteur Mikolaj Wesselowski in der gleichen Angelegenheit verhandelt, der sich wegen Fahrlässigkeit durch erfolgte Veröffentlichung des fraglichen Artikels zu verantworten hatte. Die Verhandlung leitete Richter Glowacki. Zugegen war ein Vertreter der Staatsanwaltschaft, während der Privatkläger nicht persönlich zugegen war, sondern durch seinen Rechtsbeistand, Advokat Dr. Dombrowski vertreten wurde.

Zu seiner Verteidigung führte Redakteur Wesselowski aus, daß er den Artikel infolge Abwesenheit nicht zur Durchsicht bekommen hätte. Der Autor des Artikels wäre damals angegeben worden. Weiterhin möge das Gericht den Umstand berücksichtigen, daß er, der Beklagte wegen dieser Witczak-Angelegenheit die Verantwortung niedergelegt habe und nunmehr jemand anderer verantwortlicher Redakteur der „Polonia“ ist.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wies auch diesmal wieder daraufhin, daß es sich in dem Artikel um Verleumdung und Beleidigung eines Richters handelte und eine Schuld seitens des angeklagten Redakteurs nicht abgestritten werden könne. Dem Antrag auf Bestrafung schloß sich Rechtsbeistand Dr. Dombrowski an. Das Urteil lautete für Redakteur Wesselowski auf 3 Wochen Gefängnis, doch erfolgte Umwandlung in eine Geldstrafe von 210 Zloty. — Es handelte sich um das gleiche Strafausmaß, welches der kurzen Zeit dem Kurier-Redakteur für Veröffentlichung eines Verhandlungsberichtes in der Witczak-Angelegenheit zudiktiert wurde. Auch Redakteur Wesselowski hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. y.

Ueberlegt es Euch, bevor Ihr nach Frankreich auswandert

Frankreich ist fast das einzige Land Europas, welches keine Arbeitslosigkeit kennt, sondern im Gegenteil Mangel an Arbeitern besitzt und diesem Mangel durch Werbung von Arbeitern aus anderen Ländern abzuhelfen versucht. Auch bei uns werden des öfteren Arbeiter nach Frankreich geworben. Bei dieser Gelegenheit wird den Arbeitern sehr viel versprochen und ein großer Verdienst und eine auskömmliche Lebenshaltung in Aussicht gestellt. Nach diesen Versprechungen benötige er nur einen kleinen Teil seines Verdienstes für sich, während er den größeren Teil seiner Familie senden oder ersparen könne. Desgleichen erhalte er auch Wohnung und entsprechende billige Verpflegung.

Wenn aber die Arbeiter ihre Arbeitsstätte betreten haben, so finden sie die Dinge anders. In den meisten Fällen ist der Tariflohn kleiner als zugesagt wurde und was den versprochenen hohen Akkordverdienst anbelangt, so ist dieser unerreichbar. Die zur Verfügung gestellten Wohnungen sind in den meisten Fällen sehr primitiv, unrein und oft auch mit Ungezieser erfüllt. Die Verköstigung ist sehr schlecht und wird manchmal, da nicht zum Essen, weggeworfen. Diese Verköstigung, welche zu billigen Preisen abgegeben wird, dafür aber den Geschmacksempfindungen unserer Arbeiter nicht entspricht, wird nur für die Arbeitstage abgegeben. Am Sonntag muß sich der Arbeiter meistens für teures Geld selbst verpflegen. Es kam auch schon an einigen Stellen infolge dieser Uebelstände zu Unruhen, doch wurden sie nach bekanntem Muster mit Gendarmerie unterdrückt und den Arbeitern die Abschiebung angedroht.

Infolge dieser Uebelstände ist es notwendig, bei solchen Anwerbungen die Verhältnisse gut zu prüfen, bei der Organisation Rat einzuholen und vor allem sich alles schriftlich, schwarz auf weiß, geben zu lassen. Es muß die betreffende Firma den entsprechenden Lohn als auch alle anderen Verhältnisse dem Arbeiter schriftlich zusichern, damit er auf Grund dieser Zusicherung seine Rechte geltend machen kann.

Kattowitz und Umgebung

Arger Reinfall eines Kaufmanns.

In dem Ladenraum eines Kaufmanns im Ortsteil Brynow erschien vor einiger Zeit ein schon bejahrter Mann, der angab, Maler zu sein und eine Druckpresse mit sich führte. Er vollführte damit verschiedene „Kunststücklein", indem er Geldscheine in die Presse beförderte, welche dann Banknoten in verdoppelter und dreifacher Auflage ausspie. Der Kaufmann wußte zwar, daß es sich hierbei nur um einen Trick handeln konnte, ließ sich aber doch dazu verleiten, dem Hokuspokusmacher etwa 800 Zloty zu übergeben, um damit zu experimentieren.

Plötzlich wurde der Kaufmann durch irgendeinen Umstand abgelenkt. Der Gauner nutzte diesen Moment aus und verschwand schleunigst mit dem Gelde. Die ganze Geschichte war dem Kaufmann äußerst peinlich, welcher zunächst über die Sache garnichts verlauten ließ. Der Zufall wollte es, daß er dem Missetäter eines Tages auf der Straße begegnete, den er am Kragen erwischte und nach der Polizei schleppte.

Am gestrigen Dienstag hatte sich nun der Mann vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Er machte ganz andere Aussagen als der Kaufmann und zwar behauptete er, daß er in das Geschäft mit Ansichtskarten gekommen wäre. Der Ladeninhaber soll geäußert haben, daß ihm andere Kopien weit angenehmer wären, als solche Karten. Dabei zeigte der Kaufmann nach den Behauptungen des Beklagten, auf eine Zehn-Zloty-Banknote. Der Angeklagte behauptete dann weiter, daß er sich mit dem Kaufmann nach einer längeren Unterredung irgendwohin begeben hätte und den Betrag von 800 Zloty erhielt, um Geld mittels der Druckpresse zu fälschen. Er gab zu, das Geld unterschlagen und für Schuldenregelung verwendet zu haben.

Nach Durchführung der Beweisaufnahme wurde der Angeklagte wegen Betrugs zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt. y.

Verhängnisvoller Sturz. Auf der ulica Mikolowska in Kattowitz stürzte in betrunkenem Zustand der Friedrich B. aus Kattowitz auf das Straßenpflaster. Derselbe erlitt durch den wuchtigen Aufprall erhebliche Verletzungen am Kopf. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Spital, wo sich der Verunglückte in ärztlicher Behandlung befindet. y.

Zalenze. (Der brennende Möbelwagen.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica Wojciechowskiego in Zalenze alarmiert, wo ein Möbelwagen der Firma „Majer und Sohn" in Brand geriet. In kurzer Zeit konnte mittels Schlauchgang das Feuer gelöscht werden. Die Innenpolsterung soll vollständig abgebrannt sein. Der Brandschaden steht z. Zt. nicht fest. y.

Brynow. (Drei Familienangehörige erheblich verbrüht.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am gestrigen Dienstag in den Morgenstunden, gegen 7 Uhr in der Wohnung der Familie Gollik in Brynow. Dort war die Ehefrau mit dem Abkochen von Kaffee auf einem Spirituskocher beschäftigt, während sich die anderen beiden Familienangehörigen in der Nähe des Küchenofens zu schaffen machten. Plötzlich loderte aus dem Spirituskocher eine große Stichflamme empor. Kurz darauf hörte man einen heftigen Knall. Vater, Mutter und Kind erlitten im Gesicht und am Körper erhebliche Verbrühungen. Trotz der schweren Verletzungen gelang es dem Wohnungsinhaber, in den Hof zu gelangen, wo er die Nachbarsleute alarmierte. Auf den Anruf der dortigen Polizeiwache wurden mittels Auto der städtischen Rettungsbereitschaft in Kattowitz die verunglückte Mutter und das Kind nach dem Krankenhaus auf der ulica Raciborska überführt. Nach dem ärztlichen Gutachten liegt Lebensgefahr nicht vor. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange, um die eigentliche Ursache des Unglücksfalls festzustellen. y.

Königshütte und Umgebung

Das städt. Projekt der Ferngasversorgung gescheitert.

Die Königshütter Gasanstalt, gegenwärtig einer deutschen Aktengesellschaft gehörig, liegt auf städtischem Gelände an der ulica Cmentarna. Das Verhältnis der Stadt zu dieser Aktiengesellschaft ist durch einen besonderen Vertrag geregelt und die Stadt mit einigen hundert Aktien daran beteiligt ist. Seit der Inbetriebsetzung der Gasanstalt erfolgt die Versorgung nur für Königshütte allein.

In letzter Zeit wurde erwogen, von Königshütte aus eine Art Ferngasversorgung einzuführen und hauptsächlich die entlegenen Ortschaften Bendzin, Sosnowitz u. a. mit Gas zu versorgen. Dieser Plan nahm bald feste Formen an und es fand sich ein amerikanisches Konsortium, daß an die Verwirklichung des Planes herangehen wollte. In mehreren Verhandlungen wurde ein festumrissener Plan ausgearbeitet, wonach die Stadt Königshütte das mehr benötigte Gas von der Wolfganggrube in Ruda beziehen sollte. Dieses Gas sollte aus der dortigen Kokereianlage nach Königshütte geleitet, hierselbst gereinigt und dann weiter nach den genannten Ortschaften getrieben werden.

Hierzu wurden Verträge zwischen den städt. Körperschaften und dem Konsortium abgeschlossen und man glaubte schon die Ferngasversorgung im Entstehen begriffen. Doch wie so oft, kam es auch hier anders, denn ein auswärtiger Aktionär der gegenwärtigen Aktiengesellschaft des Gaswerkes, verlangte für seine erworbenen Aktien derart hohe Summen, daß er damit das ganze Projekt illusorisch gemacht hat. Damit war der erste Streitfall entstanden und die ganze Angelegenheit in Frage gestellt. Hinzu kam noch die Wojewodschaft als Aufsichtsbehörde und genehmigte den bereits abgeschlossenen Vertrag nicht. In der Begründung heißt es, daß Kommunen, die einen Einfluß auf die Gasversorgung haben und dieses ganz besonders auf die Stadt Königshütte zutrifft, weil die gesamte Anlage sich auf städtischem Gelände befindet, diesen Einfluß nicht verlieren und wenn sie die Möglichkeit haben, die Gasversorgung in eigene Verwaltung zu übernehmen, dieses Recht nicht nur zu besitzen, sondern auch zum gegebenen Zeitpunkt ausüben sollen.

Und dieses liegt ganz besonders günstig für die Stadt Königshütte, die nach den Verträgen das Recht hat, nach Ablauf der vorgeschriebenen Jahre die Gasanstalt zu erwerben. Somit ist das Projekt der Ferngasversorgung in weite Ferne gerückt und könnte höchstens einmal, wenn die Gasanstalt sich im städtischen Besitz befinden würde, verwirklicht werden. Die Uebernahme könnte schon im Jahre 1935 erfolgen und dann an die Verwirklichung dieses bereits gefaßten Planes geschritten werden. m.

Pensionsauszahlung. Am Donnerstag, den 25. September, werden im Lohnbüro der Hüttenverwaltung an der ulica Ks. Skargi an die Invaliden die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstemplung sind dem anwesenden Knappschaftsältesten die Pensionskarten vorzulegen. — Die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Mittwoch, den 30. September im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20. m.

Ein ausbesserungsbedürftiger Bürgersteig. Die Verbindungsstraße zwischen der ulica 3-go maja und dem Plac Mickiewicza, die ulica Lukaszczyka wurde zum wiederholten Male ausgebessert. Jedoch wurde der rechte Bürgersteig dabei ganz außer Acht gelassen, trotzdem er solche schadhafte Stellen aufzuweisen hat, daß man sich wundern muß, daß die Passanten vor größeren Unfällen verschont geblieben sind. Die großen Zementplatten ragen schief aus der Erde heraus, bei Regenwetter sammelt sich in den Löchern Wasser, wodurch ein Beschreiten des Bürgersteiges unmöglich gemacht wird. Eine baldige gründliche Ausbesserung, die nur mit wenigen Geldkosten verbunden sein dürfte, ist sehr notwendig. m.

Chorzow. (Freitod.) Gestern in den Frühstunden fanden Arbeiter in der Nähe des Bahnschachtes der Gräfin Lauragrube in Chorzow die Leiche eines Mannes. Daneben lag ein Revolver, woraus zu folgern ist, daß Selbstmord vorliegen muß. Wer der Tote ist, konnte nicht festgestellt werden, weil keine Ausweispapiere vorhanden waren. Eine nähere Untersuchung wurde eingeleitet. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Gemeindelazaretts in Chorzow geschafft. m.

Die Siemianowitzer „Ficinus"-Grube eine Mustergrube

Die bekannten „Arbeiterfreunde" — Die Radikalen, welche in der Tasche drohen — Die Kumpels, die selbst die Arbeit ausspannen

Wer heute noch im Bergbau tätig ist, der weiß, was er zu leisten hat. Seine Leistungsfähigkeit wird durch unhaltbare Zustände, die heute auf den Gruben herrschen, unerträglich. Die Arbeiterschaft murrt zwar unter sich, ja sie droht auch, aber leider nur in der Tasche. Sie unternimmt gar nichts, um diesen Mißständen einen Einhalt zu gebieten. Schon allein deswegen, um nicht reduziert zu werden oder womöglichst als bessere Arbeiter zu avancieren.

Wie die Arbeit auf der Ficinusgrube vor sich geht, wollen wir kurz berichten. Zunächst mal die Ein- und Ausfahrt. Die Einfahrt soll folgendermaßen vonstatten gehen: Bei der Frühschicht von 6 Uhr bis 6,20 Uhr. Doch durch die Jagd nach Kohle und noch viel mehr nach der Tantieme durch die Herren „Arbeiterfreunde", wird die Belegschaft so eingeschüchtert, daß ein Teil derselben sogar schon um 5 Uhr einfährt, um nur ja die genug hochgestellte Norma zu verfahren und noch was darüber zu fördern. Doch im reinsten Gegenteil handeln die „Arbeiterfreunde". Diese lassen sich nicht durch das frühe Einfahren der Belegschaft einschüchtern, ja sie greifen noch zu viel schärferen Maßnahmen, indem sie die Einfahrt um weitere 5 Minuten gekürzt haben. Und daß nur aus bester eigener Ueberzeugung selbst, wie auch infolge Verschulden eines Teils der Belegschaft, welche vor der vorgeschriebenen Zeit einfährt. Wer es aber mit der vorgeschriebenen Zeit zu genau nimmt, hat das Nachsehen, denn dieser wird zur Einfahrt nicht zugelassen und muß nach Hause, dies nur auf Grund seiner eigenen Kumpanen, welche zu zeitig einfahren. Anders ist es mit der Ausfahrt, welche nicht eher vonstatten geht, denn die Vorschrift muß doch streng innegehalten werden. Hier haben die Arbeiter das Nachsehen selbst, denn die Ausfahrt kann nicht, wie die Einfahrt, in einer viertel Stunde bestritten werden. O, liebe Kumpels!, wann kommt ihr zur Besinnung? Hört doch lieber mit dem Drohen in der Tasche auf und haltet euch an die Vorschriften und Bestimmungen!

Wie sieht es aber in den Abteilungen aus und wie geht die Verrichtung der Arbeiten vonstatten? Es wurde auf Kosten der Arbeiterschaft ein Sparsystem eingeführt und auf Grund dessen ist auch in einer Abteilung gar nichts zu haben, was eigentlich zur Aufrechterhaltung einer Abteilung nötig ist. Am deutlichsten zeigt sich dieses Sparsystem beim Legen der Schienenstränge. Nach der Bergpolizeivorschrift soll jeder gelegte Schienenstrang mit Brettern ausgefüttert sein. Doch dieses kennen die Herren „Arbeiterfreunde" von der Ficinusgrube scheinbar nicht oder wollen es nicht kennen, denn dieses wird gänzlich unterlassen. Die Wagenstößer oder auch die Füller selbst, welche an solchen Orten die Kasten stoßen müssen, sind der größten Gefahr ausgesetzt. Oft kommt es vor, daß die Kasten, welche vom Ort kommen, gehemmt werden müssen und der betreffende Wagenstößer oder Füller muß auf dem unausgefütterten Schienenstrang dahertippeln, wobei so mancher schon infolge eines Fehltrittes verunglückte. Doch was kümmert es die „Arbeiterfreunde", wenn solche Unfälle vorkommen. Die Hauptsache ist bei ihnen, die Norma und darüber zu fördern, um auf Grund dieser und des verkehrten Sparsystems hohe Tantiemen zu erzielen. Ja, noch viel mehr leisten sich einzelne Grubenbeamten, die fast gar nicht die Bergpolizeivorschrift respektieren oder sie noch gar nicht gelesen haben oder vielleicht nicht lesen können. Wenn das der Fall ist, sollten diese eine Anstellung als Kuhhüter annehmen, nicht aber als Abteilungssteiger.

Eine solche Anstellung würde auch dem Steiger B. von der Abteilung Nordfeld II zugute kommen. Dieser Steiger, ein ehemaliger Polenfresser, jetzt treuer Sanacjaanhänger, versteht nämlich sehr viel vom Kuhhüten, nicht aber von einer Führung seiner Abteilung. Hierzu einige Ausführungen aus seiner Abteilung: Ein Bremsberg ist mit drei Pfeilern belegt, diese sind aber gesondert; jeder Pfeiler hat seine eigene Strecke. Infolgedessen sind am Bremsberg Wechsel eingebaut, um die Zuführung der Kasten zu ermöglichen. Alle diese drei Pfeiler bedient nur ein Wagenstößer, was zur Folge hat, daß der Wagenstößer hinter den fahrenden Kasten auf und ab laufen muß und das alles auf einem Bremsberge. Die Kumpels fragen darum den Steiger B. und dann die Bergbehörde, ob das zulässig oder gar vorschriftsmäßig ist.

Als guter Hirtenjunge versteht Herr Steiger B. dementsprechend die Abteilung zu führen. Die Pfeiler werden nämlich auch nach den Vorschriften dieses Hirtenjungen abgebaut. Da sind z. B. Pfeiler mit einer Länge von über 25 Meter und einer Breite von 12 Meter und vor solchen Orten arbeiten die Pfeilerbelegschaften, ohne Rücksicht auf die Gefahr, die ihnen droht, für einen Hungerlohn. Hier würde zunächst mal Aufgabe der Sicherheitsmänner sein, all diese Mißstände zu beseitigen. Zwar machen die Betriebsräte Befahrungen, doch diese immer unter Führung des Abteilungssteigers, so daß es die Belegschaft nicht wagt, jegliche Mißstände hervorzubringen. Hier würde es jedes Befahrenden Aufgabe sein, gegen solche Mißstände, wenn er sie sieht, selbst einzuschreiten. Aber auch ihr Arbeiter! Schüttelt nun ab eure Hasennatur! Hinein in die Klassenkampfgewerkschaft des Bergbauindustrieverbandes und stellt offen eure Forderungen für euer Wohl und Lebenssicherheitsmaßnahmen, denn nur dadurch wird es am besten beseitigt werden.

Siemianowitz

Er ist erkannt!

Langsam aber sicher, beginnt es in den Köpfen der Arbeiterschaft von Richterschächte zu dämmern. Sie verlieren, soweit sie es überhaupt einmal besessen haben, das Vertrauen zu ihrem wohlgepflegten Betriebsratsvorsitzenden. Und dies mit vollem Recht, denn so manches ihrer Vorsitzenden stößt die Belegschaft vor den Kopf. Sie begreift es allmählich, warum der Vorsitzende das Aussehen einer überreifen Tomate anzunehmen gezwungen ist und scheinbar bald platzen muß, während den meisten Kumpels bald der Wind durch die Backen bläst. So hatte es der Vorsitzende wieder einmal nicht fertig gebracht, eine Entlassungsstreitigkeit im Betriebe zu schlichten. Diese Angelegenheit mußte vor den Arbeitsinspektor, allerdings durch die Organisation.

Die Gelegenheit, Spesen zu schlucken, wollte sich Janko Sollik nicht nehmen lassen und erschien, trotz ungeladen, auch zu der Verhandlung. Hier erlebte er allerdings eine Ueberraschung, die er sich gar nicht hätte träumen lassen. Der Arbeiter, welcher die Klage anstrengte, ließ den würdigen Arbeitervertreter S. aus dem Verhandlungszimmer weisen. Der Kläger erklärte, daß der Betriebsratsvorsitzende zwecks Interessenvertretung der Verwaltung erschienen wäre und verlangte seine Entfernung. Diesem Wunsche schloß sich der Vorsitzende an und S. mußte den Sitzungssaal verlassen. Die angestrengte Klage wurde zugunsten des Arbeiters entschieden, was durch intensive Verhandlungen mit der Werksleitung auch zu erreichen gewesen wäre. Aber man darf es sich mit dem Herrn Direktor natürlich nicht verderben, sonst könnte man das Beobachtungsplätzchen am Fenster leicht einbüßen. Trotz des Fiaskos bei dieser Verhandlung, wird Genosse S. seine Spesen eingestrichen haben, auf Konto „Grubenunkosten", denn die Wahrnehmung des Termins war ja das Mittel zum Zweck. Die nächsten Betriebsratswahlen werden entscheiden, ob sich die Belegschaft eine solche Vertretung noch einmal aufhalsen läßt.

Vor einer Konjunkturhebung. Am 1. Oktober beabsichtigen die beiden Schachtanlagen Ficinus- und Richterschächte 250 Mann Belegschaft anzulegen. Zur Zeit sind allerdings noch auf Richterschächte ca. 30 000 Tonnen Bestand zu verladen, wogegen die Ficinushalde bereits auf ungefähr 10 000 Tonnen zusammengeschrumpft ist.

Grubenunfall. Im Nordfeld der Richterschächte verunglückte der Füller Mischalla Josef. Er wurde von einer umstürzenden Leiter heruntergeschleudert und erlitt außer Kopf- auch innere Verletzungen. M. wurde ins Knappschaftslazarett geschafft.

Doch gefaßt. Der Polizei gelang es mit verblüffender Schnelligkeit die Uebeltäter zu fassen, welche in den drei deutschen Geschäften die Fensterscheiben eingeschlagen haben. Desgleichen sind auch die Schaufenster- und Schilderschmierer gefaßt. Beide Gruppen haben unabhängig voneinander gearbeitet, gehören aber zusammen, da sie dem Aufständischenverband angehören. Weil aber die Entschädigungsansprüche der Betroffenen nur 135, bezw 70 und 10 Zloty betragen, sind die Geschädigten auf dem Zivilklagewege verwiesen, da das gesetzliche Schadenobjekt 500 Zloty übersteigen muß. Hm!

Myslowitz

Der Naczelnik von Brzezinka und die Arbeitslosen.

Brzezinka bei Myslowitz wird von einem Naczelnik regiert, der ein guter Anhänger des Sanacjasystems ist. Wie in solchen Ortschaften mit den Bürgern anderer Gesinnung verfahren wird, braucht man nicht erst zu erwähnen, so etwas spüren die geschädigten Bürger am eigenen Leibe. Dies trifft die Einwohner umsomehr, denn wie bekannt, sind die drei Gruben, welche bei Brzezinka gelegen sind, schon seit längerer Zeit stillgelegt worden. Nur ein kleiner Teil der Arbeiter konnte auswärts Beschäftigung erhalten. Daß die Arbeitslosen von ihrer kargen Unterstützung nicht leben können, ist klar. Es ist den Arbeitslosen gestattet, drei Tage in der Woche zu arbeiten, um die schwere Lebenslage zu bessern.

Wie uns von den Arbeitslosen berichtet wird, soll es in Brzezinka genügend Arbeit geben, wie die Ausbesserung der Straßen usw. Pan Karus spielt nur hier den großen Mann. Wer von den Arbeitslosen kniefällig vor ihm erscheint und seine Hände küßt, der wird bei der Verteilung berücksichtigt. So etwas wird doch von der Sanacja angestrebt, daß man händeküssend um Arbeit bittet.

Ferner erhalten Frauen, deren Männer es mit der Arbeit nicht ernst nehmen, sondern recht lange arbeitslos sein wollen, um ihre Zeit beim Kartenspielen zu vergeuden, von Pan Korus anständige Beschäftigung, dagegen diejenigen Arbeitslosen, die nicht bitten können, erhalten den ganzen Monat keinen einzigen Tag Arbeit. Dieselben Zustände herrschen auch bei der Verteilung besonderer Unterstützungen zu den Feiertagen.

Wie Pan Korus um die Aufständischen besorgt ist, beweist nachstehender Fall. Ein Aufständischer, der des Nachts vom Kartenspiel zurückkehrte, verlor auf dem Heimwege ein Auge auf irgend eine Art. Es wird gesprochen, daß es ihm vom Jagdpächter ausgeschossen wurde. Die Frau des Aufständischen erhielt sofort anständige und gut bezahlte Arbeit. Bei diesen Zuständen hofft noch Pan Korus, die Stimmen der Arbeitslosen für die Sanacja zu bekommen und kann es nicht begreifen, daß er nur die extreme Richtung dadurch fördert. Wollen die Arbeitslosen von Brzezinka, daß andere Verhältnisse dort einkehren, so müssen sie durch Eintritt in die D. S. A. P. die Sozialdemokratie stärken, denn nur die Sozialdemokraten können diese Günstlingswirtschaft beseitigen! —a.

Janow. (Keine Einweihungsfeier.) Nachdem das neue Rathausgebäude mit sämtlichen inneren Ausstattungsarbeiten der Vollendung entgegengeht, soll selbiges, wie festgesetzt, ab 1. November dieses Jahres für die gesamte Gemeindeamtstätigkeit bezogen werden. Wie verlautet, hat der Gemeindevorstand auf die Einweihungsfeierlichkeiten verzichtet, hoffentlich wird man dies im Frühjahr nicht nachholen, wenn sämtliche außenstehende Arbeiten beendet werden.

Städt.-Janow. (Aus dem zweiten Stockwerk gestürzt.) Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern in Städt.-Janow, auf der ulica Janowska. Ein gewisser G. Jusczik fiel dort vom Treppengelender des 2. Stockwerks auf den mit Steinfliesen ausgelegten Boden und blieb besinnungslos liegen. Der Bedauernswerte erlitt durch diesen Sturz schwere innerliche Verletzungen und mußte in das Rosdziner Hüttenlazarett transportiert werden. —h.

Nickischschacht. (Fahrplan.) Die Abfahrtzeiten der schlesischen Autobus-Linie zwischen Nickischschacht über Janow-Kattowitz sind wie folgt festgesetzt: ab Nickischschacht: 7.15 — 8.45 — 10.15 — 11.45 — 13.15 — 14.45 — 16.15 — 17.45 — 19.15 — 20.45 — 22.15 Uhr; ab Kattowitz: 6.30 — 8.00 — 9.30 — 11.00 — 12.30 — 14.00 — 15.30 — 17.00 — 18.30 — 20.00 — 21.30 Uhr.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Amerikanisierung der Hillebrandgrube in Neudorf.

Der durch seine großen Katastrophen bekannt gewordene Hillebrandtschacht wird von der Verwaltung äußerst weise und sparsam geleitet, indem die produktiven Arbeitskräfte d. s. Häuer und Schlepper, ihre Leistungen in einer Teufe von 700 Meter und bei Temperaturverhältnissen von unter 28 Grad Celsius auch über ihre Schicht hinaus glänzen lassen können. Desgleichen können auch die, welche vom Bestande fördern, ihre Schaffenskraft in Form einer Beischicht zur Geltung bringen. Die Antreiberei auf dieser Anlage ist seit langem ein chronisches Uebel und wehe dem Steiger, welchem 20 Kasten zur Sollzahl fehlen. Der Hillebrandtschacht hatte die wenigsten Feierschichten aufzuweisen, denn die Kohle wird in einer Tiefe ausgebeutet, die keine oberschlesische Grube aufweisen kann und darum hat sie einen gewissen Fettgehalt. Auch sorgen in der „Afrikahitze" von Untertage schuftend und unmenschlich dampfend die Kumpels, um durch Ströme von Schweiß den Wert der Kohle zu erhöhen, damit fette Dividenden von den Aktionären eingeheimst werden. Grubenkatastrophen und Todesopfer sind hier so beheimatet wie das Trommelfeuer im Weltkriege.

Wie verfährt aber die geniale Verwaltung gegen die unproduktiven Arbeiter, wie Schlosser, Schmiede, Maurer usw. Dieselben erhalten den in sehr traurigem Ton klingenden Bescheid, daß man sie trotz Absatzmangel nicht entlassen, aber unter der Bedingung, wenn sie 3 Wochen arbeiten und 1 Woche feiern werden, und bedauerlich ist es, daß der Betriebsrat in diesem salbungsvollen Psalm auch einstimmt. Diejenigen Kumpels, die den Todestanz um fette Dividenden und Tantiemen für einen kläglichen Lohn aufführen, können sich zu Tode schuften, während man an den anderen, welche mit Hungerlöhnen zu Haus ankommen, noch sparen will, und zwar für die nächstfolgenden Todesopfer, da für diese die Särge auch gratis gestellt werden.

Der Belegschaft des Hillebrandtschachtes rufen wir zu: „Wacht auf aus eurer Lethargie, schließt euch an dem Verband der Bergbauindustriearbeiter, tretet ein in die „Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei" und abonniert zur Wahrung eurer Interessen den „Volkswille". Nur dadurch können wir die Massenschlächtereien auf dem Hillebrandtschacht ausmerzen und nur dadurch können wir einen menschenwürdigeren Lohn erlangen. K. M.

Grzesik in Ungnaden?

Militärflucht vor dem Sanator. — Zu schmackhafte Brotlieferungen?

Vor ungefähr zwei Wochen fand in Myslowitz die 7. Delegiertentagung des Verbandes der Bäckerzwangsinnungen Oberschlesiens statt. Dort wurden mit bitterem Zynismus die hygienischen Verhältnisse in der mechanischen Bäckerei Grzesiks zu Bismarckhütte (Wielkie Hajduki) kritisiert. Auf die Presseberichte hin wußte die Protektorin Grzesiks, die „Polska Zachodnia", soviel zu antworten, daß die betreffenden Referenten für ihre Auslassungen und Enthüllungen sich werden verantworten müssen.

Nun erfahren wir, daß in diesen Tagen eine Tagung der Korpsleitung des 5. Armeekorps, das in Oberschlesien stationiert ist und das die Heeresbrotlieferungen aus der mechan. Bäckerei Grzesiks bezog, stattfand, wobei beschlossen wurde, das Militär nicht mehr aus Wielkie Hajduki mit Brot versehen zu lassen und die Belieferung des Militärs der mechan. Bäckerei „Produkcja" in Sosnowice zu überweisen.

Was sagt nun die Protektorin des „Mechanischen Bäckermeisters" Grzesik, die „Polska Zachodnia", zu diesem Falle? —h.

Bismarckhütte. (Vom Zuge ein Bein abgefahren.) Am Güterbahnhof in Bismarckhütte ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort wurde von einem Zuge dem 27jährigen Eisenbahner Josef Manke aus Lublinitz ein Bein abgefahren. Es erfolgte eine Ueberführung in das Hüttenspital der Bismarckhütte. x.

Groß-Piekar. (Im Fieberwahn aus dem Fenster gesprungen.) Der 30 Jahre alte Stellmacher Heinrich Bacik aus Groß-Piekar sprang aus dem Fenster des ersten Stockwerkes des Knappschaftslazaretts in Tarnowitz, brach hierbei das Genick und war auf der Stelle tot. B. war typhuskrank und hatte die Tat im Fieberwahn begangen. m.

Pleß und Umgebung

Hohe Politik in der Zawadaer Volksschule.

In Zawada fungiert als Schulleiter ein Pan Bartel. Nicht der Minister Bartel, sondern ein Jugenderzieher aus Posen, der als guter Patriot in Oberschlesien eine Schulleiterstelle bekommen hat. Dieser Herr vergißt aber, daß die Gesinnung bei der oberschlesischen Arbeiterschaft eine andere ist, wie bei dem Landvolk in Posen. Als guter Sanator kann er es nicht verstehen, daß in Oberschlesien deutsche und sozialistische Zeitungen gelesen werden. Seiner Ansicht nach müssen nur Zeitungen, die dem Sanacjalager nahe stehen, gelesen werden. Darum fängt Pan Bartel die Räumungsaktion der deutschen und sozialistischen Zeitungen in der Schule an. Den Kindern verbietet er, ihre Schulbücher in deutsche Blätter einzupacken.

Das ist aber noch nicht alles. Seit vielen Jahren ist es Sitte, daß die Kinder der Knappschaftsmitglieder in der Schule unentgeltlich ihre Schulbücher erhalten. Pan Bartel denkt nun nach seinem Gewissen mit den Sachen, die von Arbeitern bezahlt wurden, walten zu können. Bei der Verteilung der Schulsachen am Schuljahranfang frug er die Kinder aus, welche Zeitungen die Väter lesen. Als er auch den Namen „Volkswille" hörte, erklärte er dem Kinde, daß es keine Schulsachen bekommt. Der Vater soll dieselben beim „Volkswille" holen. Auf eine Intervention des Vaters beim „höchst intelligenten" Schulleiter, erklärte er dem Arbeiter: „Volkswille" to dobry do wych.... Dieser Erklärung nach, kann man auch die „hohe" Kultur, wenn bei ihm von so einer noch gesprochen werden kann, kennen lernen.

Wann werden wir in Oberschlesien soweit sein, wo alle Kindererzieher auch würdevolle Vertreter der Kultur sein werden. Unserer Ansicht nach müßten solche Schulleiter und überhaupt alle Lehrer, der Politik fernstehen, damit sie mehr Gelegenheit hätten, sich der Jugenderziehung zu widmen. Durch so ein Benehmen, wie Pan Bartel in Zawada es vorzeigt, wird nur die Autorität der ganzen Lehrerschaft im Staate untergraben, den „Feinden" dagegen Gelegenheit geboten, ständig Kritik zu üben. Wir wollen hoffen, daß Pan Bartel seine Ansichten ändern wird, oder er läuft zum Kadi um Gerechtigkeit zu suchen. Das letztere wird ihm aber keine Ehre bringen, denn wir besitzen genügend Zeugen, die ihm seine politische Einstellung in der Schule beweisen werden. —a.

---

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 12. Tag

10 000 Zł gewannen Nr. 140192 174470.
5000 Zł gewannen Nr. 56307 155661.
3000 Zł gewannen Nr. 14616 129794.
2000 Zł gewannen Nr. 107297 144422.
1000 Zł gewannen Nr. 2830 17374 26677 36394 45136 49294 67002 85667 121107 144686 146774 152844 162168 176023.
600 Zł gewannen Nr. 12726 18128 20460 33210 44174 45918 57967 108335 109307 111407 119043 124407 124742 128454 131708 140766 161153 165386 167385 185830.
500 Zł gewannen Nr. 124 4955 9670 10842 16680 24236 28156 29398 30710 35638 37823 49798 50869 52384 53955 57949 63115 67160 69058 72081 75560 75736 76126 78229 78661 82852 85493 87431 90238 92802 93621 100966 101486 104573 105970 108865 109466 111607 112082 112523 113488 119365 122775 136511 141455 141983 149209 149833 156891 158862 159280 159291 166189 168961 169015 174768 176992 178964 182298 85289 191408 191905 194532 194693 195456 195506 197690 198083 198141 200601 203284 205944 209625 209713.

Nach der Unterbrechung:

350 000 Zł gewann Nr. 177375.
25 000 Zł gewann Nr. 131204.
10 000 Zł gewann Nr. 124048,
5000 Zł gewann Nr. 33204.
3000 Zł gewannen Nr. 69919 199211 204108.
2000 Zł gewannen Nr. 10711 50570 68251.
1000 Zł gewannen Nr. 3644 14528 22401 44577 74950 81457 99837 109889 146432 167900 186562 192372.
600 Zł gewannen Nr. 4894 9782 19458 19873 25211 38169 56441 70939 76068 99084 99670 106105 108878 116921 132858 133366 136752 173939 184334 185260 196418 198143.
500 Zł gewannen Nr. 4467 16605 22549 23354 25263 26709 29148 33272 40499 40957 48521 49315 53606 54164 57340 57382 63066 65373 73107 76009 76697 77583 81207 86550 87159 88221 88833 90531 98329 104432 108550 108728 109193 110388 113333 116023 119932 121894 124300 124700 127301 131683 132681 134550 36444 139588 141722 142687 149210 157135 157292 157859 162086 167853 168415 175059 175662 181265 188182 190451 199743 201706 104371 206867 208204.
2

Boston

Roman von Upton Sinclair

122)

Web Thayer hatte dies Spiel seit vielen Jahren gespielt und kannte sämtliche Kniffe, darunter auch den Kniff, seine eigene Sache zu fördern, ohne die Maske der Unparteilichkeit abzulegen. Seine Worte wanderten in das Protokoll, um dort von den höheren Instanzen geprüft zu werden; sein Benehmen aber wurde nicht registriert, — und so hieß es also, unverfängliche Worte zu wählen und den Schaden auf andere Weise anzurichten. So oft Swenson oder Moore eine Beschwerde einlegten, drehte Web sich um und sah sie über die Brillengläser weg mit einer Art ironischer Neugier an. „Was ist denn da aus dem wilden Westen gekommen und will uns lehren, wie man in Massachusetts eine Gerichtsverhandlung leitet?" Dann wanderten seine Blicke zu den Geschworenen, und er blinzelte ein wenig; in gelangweilt schleppendem Tone sagte er: „Beschwerde abgewiesen," und Geschworene und Gerichtsbeamte grinsten wie ein Mann.

Innerhalb seiner engen Schranken war des Richters Denken rasch und schlau. Er war sogleich auf dem Posten, um einen Vorteil des Feindes zunichte zu machen, er verstand es mit großem Scharfsinn, Gründe zu finden, um dem Gegner ins Wort zu fallen, Fragen zuzulassen, Beweismaterial beiseitezuschieben und Zeugen zu verwirren. Häufig sah man ihn mit einem der Anklagevertreter in öffentlichen Lokalen sitzen, er wußte stets, was die Staatsanwaltschaft beabsichtigte, und wenn der Ankläger etwas übersah, stieß er ihn mit der Nase darauf. Einmal, als er plötzlich merkte, daß er zu weit gegangen war, entschuldigte er sich freundlich: „Ich habe mir schon beinah angewöhnt, dem Staatsanwalt zu sagen, was er tun soll." Der naive Gerichtsschreiber setzte diesen Ausspruch ins Protokoll.

Eine Mütze, die man auf dem Schauplatz des Verbrechens gefunden hatte, suchte die Anklage nun als Saccos Eigentum zu identifizieren. Sie war ihm zu klein, doch darüber würde das Gericht hinwegsehen. Als der Sohn von Saccos Arbeitgeber auf dem Zeugenstand erschien, bemühte sich Richter Thayer, ihm die Behauptung zu entlocken, daß diese Mütze Saccos gleiche. Wenn ein Mensch eine Fabrik mit vielen Arbeitern leitet, kann er sich natürlich nicht an die Einzelheiten sämtlicher Mützen erinnern, die diese Arbeiter tragen; der junge Kelley geriet in Verlegenheit er wollte nicht gern das Mißfallen eines mächtigen Richters erregen, aber er mußte erklären: „Ich kann darauf nicht antworten, wenn ich nicht innerlich ganz genau weiß, daß das die Mütze ist." Web war entschlossen, etwas mehr aus dem Manne herauszuschinden; und zugleich versuchte er, es so einzurichten, daß seine Fragen scheinbar von dem Assistenten der Staatsanwaltschaft, Williams, kamen. Der Richter sagte: „Ich möchte gern an den Zeugen die Frage richten, ob . . ." Dann wandte er sich an Mr. Williams: „Es wäre mir lieber, wenn Sie ihn fragten."

Die Verteidiger versuchten, dieses Spiel zu verhindern, aber Web ließ nicht locker: „Es ist mir lieber, die Frage kommt von Mr. Williams. Wollen bitte Sie diese Frage stellen?" Der etwas schwerfällige Mr. Williams — Web faßte dieser und anderer Fehler wegen einen grimmigen Haß gegen den Mann — fragte den Zeugen, ob die Mütze „dem Aussehen nach der Mütze ähnlich sei, die Sacco trug". Der Zeuge erwiderte: „Nur in der Farbe," und das war doch deutlich genug; aber Web wollte sich noch nicht geschlagen geben. Er sagte: „Das deckt sich nicht mit der Frage," — womit er natürlich meinte, es sei nicht das, was er hören wollte. Er fuhr fort, dem Zeugen seine Aussage in den Mund zu legen: „Ihrem allgemeinen Aussehen nach ist es dieselbe Mütze?" Diese Worte kamen aus dem Munde des gerechten und biederen Richters, und es wäre von dem Zeugen wirklich sehr unhöflich gewesen, zu widersprechen. „Ja, Sir," sagte er. Als die Verteidigung diese seltsame Methode, Beweise in öffentlicher Gerichtsverhandlung zu „konstruieren", beanstandete, brachte der Richter die Sache dadurch in Ordnung, daß er den Gerichtsschreiber anwies, das Protokoll zu fälschen. „Protokollieren Sie diese Frage, und der Zeuge antwortete gehorsam noch einmal. Aber der Gerichtsschreiber, sei es aus Dummheit, sei es aus Bosheit, hielt sich nicht an des Richters Instruktionen, schrieb den ganzen Dialog nieder, und da steht es nun schwarz auf weiß, ein Gegenstand der Verachtung für alle künftigen Zeiten.

Und diese Parteilichkeit und Schlauheit war verbunden mit der ordinären Eitelkeit und Theatralik! Unaufhörlich nahmen die Photographen den Herrn Vorsitzenden Webster Thayer auf, und er war nie sehr beschäftigt, um sich nicht für sie in Pose zu setzen. Auf der Titelseite der Zeitungen die Bilder: Richter Thayer führt die Verhandlung, und vor ihm liegt aufgeschlagen ein Gesetzesfoliant; oder: Richter Thayer, einen Fächer aus Palmblätter in der Hand, steht vor dem Gerichtsgebäude; oder: die zwölf Herren Geschworenen lassen sich von einem Grammophon die Zeit vertreiben, — Richter Thayer im Mittelpunkt des Bildes.

Und dann sitzt er in seiner Kanzlei, spuckt auf den Fußboden und bespricht den Fall mit Hinz und Kunz; mit Gerichtsbeamten, Dolmetschern, Polizisten, Reportern, Photographen, — so unglaublich es auch scheinen mag — ja, sogar mit Damen der großen Gesellschaft, die als Freunde Saccos und Vanzettis zugegen sind. So wütend war sein Haß gegen die „anarchistischen Scheißkerle", daß er sich nicht mit dem elektrischen Stuhl zufrieden gab, sondern sie noch auf ihrem Wege dahin mit Schmutz bewerfen mußte. Cornelia Thornwell hatte den Eindruck, der arme, alte Mann sei buchstäblich verrückt geworden; und den gleichen Eindruck hatten würdige „Blaublütler", als sie ihnen berichtete, was hier geschah. Was aber sollte man in dieser Sache tun? Der Staat rühmt sich voller Stolz, daß noch nie ein Richter unter Anklage gestellt worden sei. Sollte man nun diese Ueberlieferung zerstören, dieses Wappenschild beflecken wegen zweier Italiener, die, wenn sie vielleicht auch keinen Mord begangen hatten, jedenfalls Anarchisten, Ketzer und Drückeberger waren?

7.

Carlos E. Goodridge auf dem Zeugenstand: der Mann, dem es gelungen war, sich von einer mehrjährigen Gefängnisstrafe dadurch loszukaufen, daß er mithalf, Sacco auf den elektrischen Stuhl zu schicken. Richter Thayer wußte sehr genau, wie die Dinge lagen, und Swensons Prophezeiung erfüllte sich. Web weigerte sich, irgendwelche Fragen an Goodridge zuzulassen, Fragen, durch die an den Tag gekommen wäre, daß der Mann hier in Massachusetts sich des Diebstahls schuldig bekannt hatte. Ja, mehr noch, der Richter rief die Anwälte zu sich heran, während er die Sachlage erörterte, damit die Geschworenen nicht im mindesten ahnten, es handle sich um das Zeugnis eines Gauners. Thayer wollte nicht einmal die Auseinandersetzung in das Protokoll aufnehmen lassen, und als er sah, wie der Gerichtsschreiber sich anschickte, seine Worte mitzuschreiben, rief er: „Der Teufel soll Sie holen!" So blieb der Anstand gewahrt, und der schwatzhafte und glaubwürdige Goodridge betrat den Zeugenstand und erzählte der vertrauensvollen Geschworenenbank, wie er aus dem Billardcafe hinausgelaufen sei und das Banditenauto dicht am Rinnstein vorüberfahren gesehen habe, und wie ein Bandit „mit dem Schießeisen nach ihm gezielt habe", und daß dieser Mann Sacco gewesen sei und kein anderer.

(Fortsetzung folgt.)



Vom Prozeß gegen die Mörder des Nationalsozialisten Horst Wessel

eines 22jährigen Berliner Studenten, der im Januar dieses Jahres von Kommunisten unter Führung des Tischlers „Ali" Höhler überfallen und niedergeschossen wurde. Der Prozeß, der vor dem Berliner Landgericht 1 verhandelt wird, begann am 22. September. Das Bild gibt einen Blick auf die Angeklagtenbank, an deren Ende Frau Salm, die Wirtin Wessels, die seine Mörder herbeigerufen hat, steht. Neben ihr der Angeklagte Jonek, dahinter (halbverdeckt) der Hauptangeklagte Höhler. Vor den Angeklagten die Verteidiger, darunter die erste Frau, die als Anwalt in einem politischen Prozeß auftritt, Frau Benjamin. — Im Ausschnitt: der ermordete Horst Wessel.

Mosaik der Misere

Erlebnisse eines Abends

Von Heinrich Hemmer.

Es gibt Ueberfälle: nicht nur von Menschen, auch von Situationen, vom Leben, von der Schwierigkeit, sagen wir, zu leben. So erging's mir am letzten Regenabend, also noch nicht vor langem, als ich, ursprünglich gut gelaunt, das vormalige Restaurationslokal des „gemütlichen Onkel Ernst" aufsuchte, in dem es jetzt spukt, sozusagen. An der Eingangstüre schon stand ein Mann mit einem Arm aus Holz und Blech, daran hingen, was soll man auch sonst damit machen, Perlenketten zum Verkauf auf der Straße. Der Arm nämlich, den er jetzt eckig wie ein Maschinenmensch bewegte, war ihm, ohne daß er dafür entschädigt worden wäre, bei einer Millionenfirma abgequetscht worden, und wie sollte er mit seiner jungen Frau von dem bißchen Unterstützung und Verkauf (der heute obendrein verregnet war)... „o bitte, geben Sie mir zwei Mark". Man hört sich solche Reden halb an und braucht, ich wenigstens, seine paar Groschen, um selbst einmal etwas in den Magen zu kriegen: ich trat ein.

Die junge Wirtin begrüßte mich mit herzlichem und zugleich etwas schmerzlichem Lächeln: ihr Vater, der Restaurationspächter, war kurz nach Uebernahme des Geschäfts gestorben, und der Geldgeber klagte nun auf Räumung. Sie hatten ihn schon mal rausgeworfen, sie und ihre Mutter, derart hatte er ihnen mit Geldforderungen zugesetzt — während sie doch Geld in das Geschäft gesteckt hatten. „Ja, ja, im Oktober ist Termin, und im November müssen wir raus, und die neuen Pächter haben einen Vertrag, daß sie nicht aus den Augen schauen können." Keinen viel besseren hatte der Verstorbene nach zwanzigjähriger erfolgreicher Reisetätigkeit für den Herrn Geldgeber erreichen können — ich drückte der Wirtin die Hand und bestellte etwas zu essen.

Als ich mich mit einem „miese Zeiten" an den Stammtisch setzte: „Ja", sagte ein nachdenklicher Herr bedeutungsvoll, „davon kann ich Ihnen eine Geschichte erzählen." Ein bekannter, geachteter, regelmäßig und solide verdienender Vertreter hatte den Herrn ersucht, ihm 1000 Mark zu verschaffen — Sicherheit: Wohnung, Möbel, alles, was die Familie besitzt. Man kriegt Geld, zwifelsohne, aber was für Garantien werden nicht alle verlangt, und der Mann war etwas „unsicher", denn sein Chef, der jetzt natürlich Vertreter findet, so viele er will, hatte bei Erneuerung des Kontrakts verlangt, daß der Vertreter für Ausfälle (d. h. für nicht geleistete Zahlungen auf erhaltene Ware) mit seinem Gelde garantiere.

„Man muß heutigentags vorsichtig sein", sagte ein Ueberschlauer vom Stammtisch, „die Dinge sind nicht, wie sie scheinen, das beweist Ihnen ein ganz sonderbares Erlebnis, das ich erst vor einigen Tagen hatte. Es war Mittag: die Zeit des Hauptverkehrs, da sprang ein Mann über die Brücke in den Kanal. Die Leute rennen, drängen sich zur Unglücksstelle, ein Rettungskahn wird freigemacht, im letzten Moment, als er schon untergegangen ist, erreicht man den Selbstmörder, bringt den Ohnmächtigen ans Land... ich aber drücke mich: denn ich weiß, was das alles zu bedeuten hat. Der Mann wird in eine Droschke gesetzt und im Hospital wieder aufgepäppelt; am Kai hat indessen „Wohltäter" für ihn gesammelt, und wenn Sie gleich nachher die Zeitungen anrufen, werden Sie hören, daß Name und Beruf des Selbstmörders und sein Retter bekannt sind, so prompt arbeitet die „Selbstmordindustrie". Ja, so etwas gibt es: aber einem geübten Schwimmer wie mir ist es nicht entgangen, daß der Selbstmörder Wassertretbewegungen gemacht hat."

„Wie sah er aus?" fragte der Nachdenkliche.

„Weißes Haar, schwarzer Schnurrbart, groß, mager, ein Brandmal auf der einen Backe."

„Großer Gott!" rief der Nachdenkliche, und türmte hinaus, „es ist mein Freund, der Vertreter..."

— — — — — — — — —

Bei „Schmorchen", zu dem ich dann meine Schritte lenkte, um auf andere Gedanken zu kommen, herrschte eine ähnliche Stimmung. Der melancholische Dachdecker starrte wie immer vor sich hin, denn es gab wohl mehr Aufträge denn je in diesem nassen Sommer, aber so wenig Geld dafür wie noch nie. „Es ist schon gut, wenn man überhaupt etwas zu tun hat", bemerkte ein viel in Anspruch genommener Armenrat, der, wenn es mit der Abdrosselung der Arbeit so weiter ginge, einen Winter der Katastrophen prophezeite. Alle Kategorien von Menschen gehen bei ihm aus und ein, das heißt sie gehen immer mit ein wenig mehr Geld aus, denn ein. Leute mit Titeln, Gelehrte, Künstler: darunter (ist's möglich?) sogar der Chormeister von der Synagoge unter meinem Fenster, denn von seinen 70 Mark monatlich leben kann er wohl nicht. Noch kann das ein Mädchen mit 48 Mark Erwerbslosenunterstützung zuwege bringen. Und wenn tatsächlich ein Unwürdiger unter zehn Bedürftigen sich einschleichen könne, wäre das ein Grund, die Taschen zuzumachen und den Bewerbern, denen man die Arbeit nahm, auch noch das Leben zu nehmen?" sagte der Rat.

„O, davon kann ich eine Geschichte erzählen," sagte ein fremder Reisender, nachdem er sich zu uns an den Tisch setzte.

Der Reisende war vor zwei, drei Wochen zusammen mit einem jungen Mann, den er im Zuge kennengelernt, in einem obskuren kleinen Hotel abgestiegen, das versteckt in einem Garten liegt, unweit eines Bahndammes. Immer hört man dort das Rollen der Züge. Es ist laut genug, jedes andere Geräusch zu übertönen. Beispielsweise auch das Knallen eines Revolvers. So kann man sich dort ungestört eines Lebens entledigen, das jeden Reiz verloren hat. Der Fall ereignete sich in diesen Wochen der Misere sehr häufig. So häufig, daß man jedesmal Verdacht schöpfte, wenn jemand längere Zeit sein Zimmer nicht verließ. So war's dem jungen, kaum zwanzigjährigen Manne ergangen, mit dem der Reisende zusammen eingezogen war. Ich erinnere mich noch (sagte der Reisende), daß er am Abend sein Rad wegbrachte; er erwähnte diesen Umstand sogar unten, wo ich vor dem Eingang saß, mir gegenüber mit einer Stimme, die mir ihrer Substanzlosigkeit halber auffiel. Nach einer Weile kam er zurück, verlangte den Schlüssel und sagte „gute Nacht" mit einer noch unirdischeren, einer schon vom Körper ganz losgelösten Stimme und ging hinauf. Ich legte diesen Dingen kein besonderes Gewicht bei, denn der Mann war bei einer großen Firma engagiert, er hatte nur den Kontrakt zu unterschreiben und eine Wohnung zu suchen für sich und seine Braut, die am nächsten Tag eintreffen sollte.

Bis spät am nächsten Nachmittag war aber der junge Mann nicht wieder gesehen worden. Hatte er unbemerkt das Zimmer verlassen? Man bohrte ein Loch in die Tür: ich war mit dabei. Ich guckte durch das Loch. Mein Blick fiel auf ein Paar Schuhe. Der Anblick dieser verlassenen Fußbekleidung war schauderhaft — und überzeugend. Sie standen unterm Bett. Der Eigentümer benötigte ihrer nicht mehr. Er war bereits in einer Domäne, wo man nicht mehr nach einer Stelle herumzulaufen braucht. Die zugesagte. Stelle nämlich hatte der junge Mann — der „Geldknappheit" halber — nicht erhalten: so besagte ein Brief an seine Braut, der auch den Erlös für das Fahrrad und Abschiedsgrüße enthielt.

Ich war aufgestanden — ich hatte genug für diesen Abend aber das ärgste kam erst. An der Haustür entdeckte ich, daß ich den Schlüssel nicht eingesteckt hatte. Ein Nachtwächter kommt alle Stunden vorbei. Ich setzte mich in seiner Erwartung vor die gläserne Scheibe und starrte in den Häuserschacht hinauf, der sich um den Hof schloß. Dieser ganze Häuserkomplex steht seit zwei Jahren leer (so etwas gibt es in Berlin) — um so mehr überraschte es mich, daß sich zu allen Fenstern dunkle Gestalten drängten: Männer, Männer, Männer. Ein Torwart mit einer Kappe, den ich kannte (aber woher nur??), öffnete von innen und begrüßte mich: „Also sind Sie doch endlich ins Asyl gekommen!", sagte er. Mir schauderte: ich war in einem Männerheim, das ich unlängst besichtigt hatte; aber der Torwart beruhigte mich. „Sie sind ja erster Klasse", sagte er (auch hier gibt's zwei Klassen, das Elend 2. Klasse und das noch elendigere erstklassige Elend)... „Sie müssen nur trachten, daß Sie Ihre Kleider in Ordnung halten und nicht zur zweiten Klasse herabsinken, denn alle, die von der ersten in die zweite Klasse kommen, sind verloren — obwohl, glauben Sie mir, sie haben es besser in der zweiten: die haben mehr Geld, denn sie können betteln gehen. Der Wart führte mich in den Gesellschaftsraum der ersten: da saßen sie alle stumm und stumpf, und von einem geheimen Kummer gequält, denn wenn sie auch ärmer waren als die Bettler, so hatten sie doch noch etwas zu verlieren. Aber die in der zweiten Klasse bildeten fröhliche Gruppen, umringten mich schließlich und führten mich in den Schachthof hinaus. Da starrten sie noch immer herunter: 400 Augenpaare. Ein ganzes Städtchen der Misere.

„Was sind Sie? fragte der Torwart und blätterte im Zettelkasten; da gab es Kaufleute, Lehrer, Dentisten, Reisende, Ingenieure, einen Schmied, der schon sechs Jahre arbeitslos ist und einen Professor Dr. Soundso: Schriftsteller. Manche hatten den Zettel über und über vermerkt und andere, wie ich, waren ein unbeschriebenes Blatt: 400!

Ich sollte jetzt mit diesen 400 Obdachlosen schlafen: in einem frisch überzogenen reinen Bett zwar und in einer halbhoch abgetrennten Zelle, aber ich würde sie doch alle atmen hören, oder vielmehr fühlen, und mein eigenes Ich würde sich verlieren, es würde in der Masse Asylmensch aufgehen. Ich sträubte mich, und je mehr ich mich sträubte, desto mehr lachten die Bettler. „Was willst du Narr", sagten sie, und zeigten mir, wo man die Hemden, nein: das Hemd wäscht und trocknen läßt, während man badet. „Fürchtest du dich vor der Misere? Komm', die sollst du kennenlernen. Du schreibst und kennst ja noch gar nisch..."

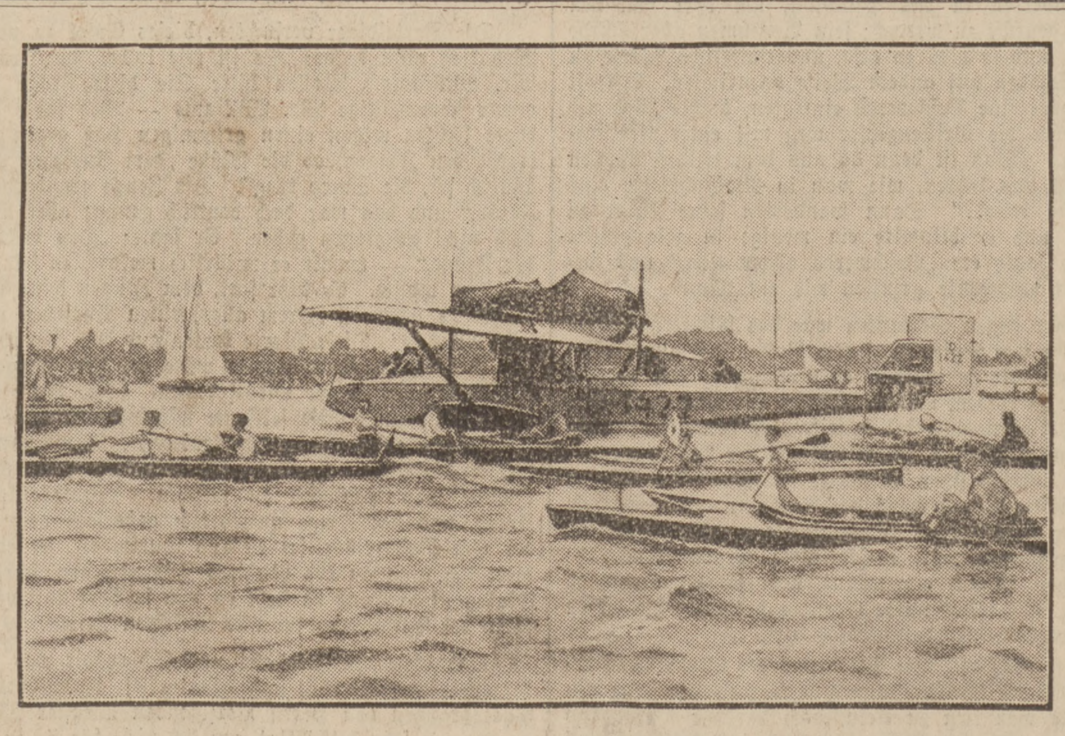
„Mein Zimmer, ach gebt mir mein Zimmer wieder!", rief ich...

„Wat woll'n Se denn", sagte der Nachtwächter, mir aufhelfend, „sind Sie blau?"

„Nein", sagte ich, „grau — die Misere".

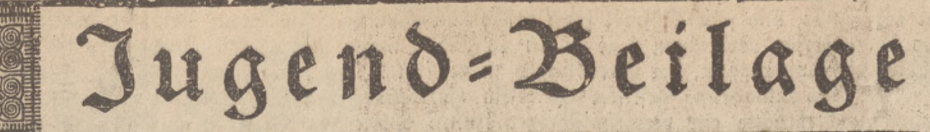
Türkisches Familienbad

Ein Schauspiel, das vor dem Kriege noch völlig unmöglich und unvorstellbar gewesen wäre, spielt sich jetzt in den warmen Sommermonaten an den Ufern des Bosporus ab. Das Schwimmen wird von dem türkischen Sport sehr gefördert, und bei der Nähe des Meeres ist auch das Baden unter der Bevölkerung von Konstantinopel beliebt geworden. Das Familienbad ist zu einer Einrichtung geworden, die für das türkische Leben immer größere Bedeutung erlangt. Einmal kommen beim gemeinsamen Baden die verschiedenen Gesellschaftsklassen, die sich früher streng voneinander sonderten, in nähere Berührung, und sodann schlingt das Familienbad auch enge Bande um Männlein und Weiblein, so daß die durch den Islam geschaffenen Gegensätze zwischen den Geschlechtern mehr und mehr verschwinden. Die Schwimmer sehen ihren höchsten Ehrgeiz darin, die Dardanellen zu durchqueren. Diese Tat, die der sagenhafte Leander vollbrachte, um zu seiner geliebten Hero zu gelangen, galt im Altertum für eine außerordentliche Sportleistung, und auch Byron war deswegen noch berühmt. Die Entfernung ist nicht groß, aber die Strömung sehr schwer zu überwinden, und von 24 amerikanischen Studenten, die die Durchschwimmung der Dardanellen kürzlich unternahmen, führten sie nur vier glücklich durch.



Gronaus Ozeanflugzeug in der Heimat

auf dem Templiner See bei Potsdam, wohin die treue Maschine ihren Führer und seine drei Fluggefährten am 21. September getragen hatte, die dort von den Behörden und Tausenden von begeisterten Zuschauern empfangen wurden.



Appell an die Jugend

Aufruf der Sozialistischen Jugend-Internationale

Der Auftakt der Herbstwerbung für die SAJ. ist der Internationale Jugendtag, der am ersten Oktobersonntag in allen Ländern mit sozialistischen Jugendverbänden abgehalten wird. Der Sinn des diesjährigen Internationalen Jugendtages ist eindrucksvoll dargestellt in dem Aufruf des Büros der Sozialistischen Jugend-Internationale. Er lautet:

Zehn Jahre sind jetzt seit der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen der sozialistischen Jugendverbände nach dem Weltkrieg vergangen. Ein Jahrzehnt angestrengter und unermüdlicher Arbeit hat es bedurft, um die Sozialistische Jugend-Internationale zu einer lebendigen internationalen Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Jugendverbände auszubauen. Mit Stolz können wir aber auch feststellen, daß unsere Sozialistische Jugend-Internationale heute stärker und umfassender als jemals zuvor ist. Dennoch bleibt noch Großes zu leisten. Die maßlosen Schäden des Weltkrieges sind immer noch nicht überwunden.

Die Völker der Welt erleben gerade jetzt eine Wirtschaftskrise von ungeheurem Ausmaß, die vor allem die Arbeiterschaft mit Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Reaktion heimsucht. Die Mächte des Fortschritts und der Völkerverständigung stehen in vielen Ländern in schwerem Kampf gegen die faschistische Reaktion, und nur unter Anspannung aller Kräfte gelingt es der sozialistischen Arbeiterbewegung, die Gedanken der Demokratie, des Sozialismus und der Völkerverständigung voranzutragen.

Die Wunden, die der Weltkrieg der Menschheit geschlagen hat, sind noch nicht geheilt, aber

schon wieder droht neue Kriegsgefahr.

Das Abrüstungsversprechen des Versailler Vertrages ist nicht erfüllt; der Kellogg-Pakt, der den Krieg geächtet hat, kann neue Aufrüstungen nicht verhindern; die kräftigen Versuche der englischen Arbeiterregierung, wenigstens zu einer Teilabrüstung zu kommen, sind auf den erbitterten Widerstand der anderen beteiligten Regierungen gestoßen, und das mutige Beispiel der sozialdemokratisch geführten Regierung Dänemarks hat bisher bei den maßgebenden europäisechn Mächten keinen Widerhall gefunden. Die Völker starren wieder in Waffen!

Die einzige Macht, die ernsthaft und unablässig gegen den Rüstungswahnsinn kämpft, die unentwegt die Abrüstung und die friedliche Verständigung der Völker fordert, ist die internationale sozialistische Arbeiterbewegung, sind die Sozialistische Arbeiter-Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund. Diese internationalen Organisationen und die ihnen angeschlossenen Landesverbände werden auch in Zukunft die entscheidenden Träger des Kampfes für den Weltfrieden sein. Die sozialistische Jugend steht auch hier an der Seite der erwachsenen Arbeiterschaft.

Wir wollen Weltfrieden!

Gerade jetzt gilt es, dieses Bekenntnis der sozialistischen Jugend mit allem Nachdruck zu wiederholen. Die Jugend spielt in den Berechnungen der Kriegshetzer und Gewaltpolitiker eine besondere Rolle. Man hofft auf die heranwachsende Generation, die aus eigener Erinnerung nichts mehr von den Schrecken des Weltkrieges weiß, und die man deshalb mit romantischen Darstellungen des Kriegsgeschehens für neue Kriegsbegeisterung gewinnen möchte. **Das darf nicht geschehen, und wir müssen in unserer Gruppenarbeit und in unserer Werbung immer von neuem und mit stärkstem Nachdruck unter der heranwachsenden proletarischen Jugend für die Gedanken des Weltfriedens wirken.** In unseren Reihen dürfen Völkerverhetzung und Gewaltanbetung niemals Raum finden. Alle unsere Kräfte gehören dem großen Ziel des Friedenskampfes der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung.

Die Sozialistische Jugend-Internationale feiert **am 5. Oktober** ihren

Internationalen Jugendtag.

Wieder werden sich in allen Ländern, in denen sozialistische Jugendverbände bestehen, und in allen Orten Tausende und aber Tausende junge Sozialisten vereinigen zu Kundgebungen für die internationalen Ideen der sozialistischen Jugendbewegung.

Wir fordern euch auf, in diesem Jahr den Internationalen Jugendtag durchzuführen unter dem Motto: **Für Abrüstung und Weltfrieden!** Den Kriegstreibern und Faschisten in allen Ländern wollen wir ein tausendfaches: „Nie wieder Krieg!" entgegenrufen. Unsere Gegner sollen erkennen, daß die arbeitende Jugend den Frieden will, und die Freunde sollen erneut wissen, daß sie in ihrem Kampf für den Frieden auf die sozialistische Jugend rechnen können.

Genossen und Genossinnen! Gestaltet den diesjährigen Internationalen Jugendtag zu mächtigen Kundgebungen internationaler Solidarität und unbeugsamen Friedenswillen aus! Tragt unsere Rufe in das Land, werbt für die internationale sozialistische Jugendbewegung, damit wir immer stärker und geschlossener unseren Kampf für die großen Ziele des internationalen Sozialismus führen können.

Gegen Faschismus und Völkermorden!
Für Sozialismus und Völkerfrieden!

Kleine Freude

Kleine Freude wurde heute mein:
Blumen hat man mir gebracht, Gladiolen —
ihre stolze Fülle trug verstohlen
einen ganzen Garten mir herein!

Und mit einer wunderzarten Kraft,
wie ein unablässiges Erblühen
biegen ihre Kelche sich voll Glühen
weich und prangend aus dem steilen Schaft,
gleich als ob sie selig sich bewußt,
daß man sie zu frohem Bündnis füge,
ihren Farbensang zu Menschen trüge
und in Stuben ihre bunte Lust.

Welche Wonne kann um Blumen sein!
Jede Enge kann ihr Zauber weiten,
kargem Tage welche Pracht bereiten!
Heute ist ein ganzer Garten mein!

Lotte Kissig-Chemnitz.

Was sagt die Jugend zur sexuellen Aufklärung?

Wir sprechen heute sehr viel von der Notwendigkeit einer sexuellen Aufklärung der Jugend, und es geschieht auch mancherlei auf dem Gebiete der sexuell-hygienischen Belehrung. Doch, mit welchem Erfolg? Welche Wirkung übt solche sexuelle Aufklärung auf die Jugend aus? Was sagt die Jugend selber zu solcher sexuellen Aufklärungsarbeit? Wie ist der Eindruck, den diese Aufklärung auf die Jugend macht?

Einen sehr interessanten Einblick in das Seelenleben der Jugendlichen, die in dieser Weise sexuelle Aufklärung erfahren haben finden wir in einer Arbeit der Schulärztin Dr. R. Neresheimer in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege". Es handelt sich um die sexualhygienische Belehrung von weiblicher Fortbildungsschul-Jugend, also um die Belehrung von etwa 15—17 jährigen Mädchen, die in Gruppen von 200—300 in dieses Gebiet eingeführt worden sind.

Alle Fragen, die mit diesem Problem im Zusammenhang stehen, wurden erörtert: Befruchtung, Mutterschaft, Schwangerschaft, Entbindung, Menstruation, Gefahren der Entwicklungsjahre, Familienleben und Aufzucht der Kinder, Geschlechtskrankheiten und Vererbung, Alkohol, und das alles erläutert durch Lichtbilder.

Die Wirkung? — „Die Mädchen verfolgen," so heißt es da in der Arbeit der Schulärztin, „den etwa fünfviertelstündigen Vortrag mit atemloser Spannung und verlassen den Saal still und sichtlich in großer seelischer Bewegung."

Aber auch über den Eindruck, den diese Aufklärung im einzelnen gemacht hat, erfahren wir wertvolle Angaben. Durch die Mitwirkung der Lehrerschaft wurde über diese Aufklärung in Aufsätzen geschrieben, und zwar anonym, damit jedes Mädchen ungehemmt sich entfalten konnte. Gewertet wurden aber nachher nur die Arbeiten, die bei weiblichen Lehrkräften angefertigt worden sind, da man bei männlichen Lehrkräften eine gewisse Befangenheit vermutete. So konnte man zu einem ziemlich reinen Ergebnis gelangen.

Zunächst war ersichtlich, daß die Mädchen, gleich welchen Beruf sie hatten, den Vortrag im allgemeinen verstanden hatten. Nur ein Teil hatte wenig verstanden oder nichts. Dagegen brachte der fünfte bis zehnte Teil aller Mädchen den Wunsch zum Ausdruck, noch mehr zu erfahren, da der Vortrag anscheinend überaus anregend und belehrend gewirkt hatte.

Hatten die Mädchen vorher wenig oder gar nichts vom Sexuellen gewußt? Der vierte bis fünfte Teil der Mädchen behauptete es, aber diese Angaben scheinen uns doch recht zweifelhaft für Mädchen, die bereits im Berufsleben stehen. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen von seiten der Schulärztin und der Lehrerschaft scheint eine gewisse Befangenheit doch vorhanden gewesen zu sein. So fremd ist den Menschen eben dieses Natürliche, das das Sexuelle eigentlich ist.

Und woher hatten die anderen ihre Aufklärung bis dahin bekommen? Etwa von der Mutter? Unter hundert Kindern waren glücklich drei bis fünf, die von der Mutter in dieser Weise aufgeklärt worden sind. Am größten ist der Teil der jungen Mädchen, der zufällig hier und da mal etwas vom Sexuellen erfahren hat. Und einige waren vorhanden, die erklärten, den Vortrag zu spät gehört zu haben. Was mag wohl alles hinter solchen Worten stecken? Und doch finden wir unter hundert Kindern nur drei bis fünf, deren Mütter die Notwendigkeit einer sexuellen Aufklärung erkannten, obwohl es mit der sexuellen Aufklärungsarbeit durch die Schule heute noch so kümmerlich bestellt ist.

Recht interessant sind auch die einzelnen Ausführungen der Mädchen über den Vortrag. Zum Teil gute, sachliche Arbeit. Zum Teil sogar eigene, selbständige Gedanken:

„Viele Eltern werden erst nach solchem Vortrage einige Winke für das Leben geben."

„Unser Existenzkampf ist so schwer und der Konkurrenzkampf mit dem Manne fordert so viele Kräfte, daß wir nicht unsere Energien in verfänglichem Flirt und albernen Sentimentalitäten zersplittern dürfen."

„Ich war sehr erstaunt, als ich das Thema hörte, denn ich dachte mir immer, es wäre Sache meiner Mutter, mich aufzuklären. Dieselbe aber sprach noch nie ein Wort."

„Ich glaube, daß meine Mutter es mir nicht so gut hätte sagen können und so genau. Nun weiß ich wenigstens, was sie in meinem Geschäfte immer sprechen."

„Warum wurde uns das nicht schon in der 8. Volksschulklasse gesagt?"

Nach all diesem scheint die sexuelle Aufklärung eine unbedingte Notwendigkeit der Schule zu sein. Es besteht ohne Frage, wie Schulärztin Dr. Neresheimer schreibt, gerade im Entwicklungsalter mit seiner starken sexuellen Spannung ein dringendes Bedürfnis nach einer ruhigen, sachlichen und wahrheitsgemäßen Darstellung dieser besonders für die Frau so wichtigen Probleme.

Arbeiterjugend auf Fahrt

Ein Brief aus London.

Von Otto Bachmann.

Fünf SAJ-Genossen sind zusammen auf Europafahrt gegangen. Sie waren in Kopenhagen, Stockholm und London. Jetzt sind sie in Paris und wollen weiter durch Spanien und Italien. Der junge Genosse Otto Bachmann beschreibt, was ihm in London besonders aufgefallen ist

Eine halbe Stunde durchquert der Zug die Vorstadt East-End, bevor er in Londons größtem Ostbahnhof Liverpoolstreet-Station einfährt. Beiderseits dehnen sich die grauen einstöckigen Arbeiterhäuser und schmutzige, papierübersäte Straßen. Auf meine Frage nach Uebernachtungsgelegenheit weist mich der grinsende Policeman mit den großen weißen Mannschetten nach dem Hotel der Salvations-Heils-Armee. Ich finde dort aber nur ein riesiges geschlossenes Bankgebäude dieser Organisation vor. Im Namen Jesu zu bitten, scheint hier ein einträgliches Geschäft zu sein.

Die Geschäftszeit der City ist zu Ende. Große Geschäftshäuser und Banken bilden diesen Stadtteil inmitten von London. Ueberfüllte, einstöckige Autobusse, die an jeder Haltestelle von neuem bestürmt werden, bilden endlose Reihen in den Straßen. An den großen Straßenkreuzungen stehen zwei Policemen und riegeln abwechselnd die Straßen ab. Auf einen kleinen Wink stoppt die riesige Verkehrsschlange, um der Querstraße freien Lauf zu lassen. Lichtsignale sind erst neuerdings an einem Platz Londons eingeführt worden und werden von dem Publikum bestaunt. In den mehrstöckigen Untergrundbahnhöfen stauen sich die Massen der Arbeiter und Büroangestellten, welche in den Zügen, unter der großen Abendzeitung verborgen, den Vorstädten zueilen. Schon eine Stunde nach Geschäftsschluß herrscht vollständige Ruhe in der City. An den Sonntagen erscheint sie völlig ausgestorben.

In den vielen Prachtbauten der Museen hat London ungeheure und kostbare Mengen von Kulturgütern aus Englands Kolonien aufgespeichert. Wenn ich in Zukunft das Wort „englisch" höre, so werde ich gleich an konservativ denken, denn tatsächlich wird in England alles konserviert. Fragt man einen Wärter der St.-Pauls-Kathedrale nach dem Baujahr derselben, so bekommt man z. B. gleich noch zu hören, daß an derselben Stelle schon früher eine Kirche gestanden hat. Dasselbe ist bei allen größeren Bauten der Fall. Ein recht konserviertes Andenken bewahrt man der Königin Elisabeth und anderen Regenten durch zahllose Denkmäler, wie man auch der Weltbefreiung durch die gefallenen Söhne Englands im großen Weltkrieg in zahlreichen Monumenten gedachte, welche aber leider fast immer in ihrer Architektur eine Konsequenz der Kriegsverneinung vermissen lassen. Einer Ablösung der Garde in des Königs Schloß, dem Buckingham-Palace, beizuwohnen, ist sehr interessant. Historische bunte Galauniformen, Wachtparade versetzen den Zuschauer in das Mittelalter und stehen im Widerspruch zur hohen technischen Ent-



Zum Reichswerbetag für Jugendherbergen und Jugendwandern der vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen am 21. September veranstaltet wird. — Oben links: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", — rechts: Rast. — Mitte links: Jugendherberge Lorch am Rhein. — Rechts: Jugendherberge Freusburg an der Sieg. — Unten links: Jugendherberge Hindenburg (Oberschlesien). — Rechts: Jugendherberge Johanngeorgenstadt (Sachsen).

wicklung Englands. Aengstlich bewahrt man dort die alten Sitten für die Schaulust der Menge. Auch auf politischem Gebiet spielt eine konservative Partei eine große Rolle und es soll sogar vorgekommen sein, daß eine Arbeiterpartei in der Indienfrage auch etwas konservativ gewesen ist.

Im Hydepark, der größten Grünfläche im Westen Londons, finden täglich abends Vorträge, sogenannte Meetings statt. Dort sprechen Redner verschiedener religiöser Sekten und sämtlicher politischer Richtungen. Auf einem kleinen Podium stehend, sprechen sie auf die vorbeigehenden Spaziergänger ein und bald haben sich eine Menge Zuhörer um sie versammelt. Hier spricht ein Inder für die Befreiung seines Landes, oft von den englischen Zuhörern unterbrochen. Dort liest ein altes vertrocknetes Weiblein mit zittriger Stimme einige Stellen aus der Bibel vor, umgeben von einigen Anhängern, und macht Reklame für ihre Sekte. Doch ihre Stimme dringt nicht durch, weil daneben der Jungfrauenchor der Heilsarmee seine lockende Stimme ertönen läßt. Auch private, professionelle Redner gibt es. Mr. X. ist ein Gegner der Labour Party und operiert gern mit Shakespeare-Zitaten, die schon meist im voraus von der Dauerhörerschaft im Sprechchor beendet werden, was natürlich immer aufs neue Gelächter bei allen auslöst. Am Schluß seiner Rede ladet er die Zuhörer ein, ihm auf der gegenüberliegenden Straßenseite die Hand zu schütteln, d. h. ihm ein Trinkgeld zukommen zu lassen. Unter dem Publikum findet man Vertreter aller Rassen und Gesellschaftsschichten. Farbige Studenten beschützen ihre Redner, Vergnügungsreisende fühlen sich von dem seltsamen Treiben angezogen und viele Arbeiter verbringen hier ihre Freizeit. Es läßt schon ihre Kleidung unsägliche Atmut erkennen. Auch blüht hier das Geschäft der Prostitution. Am Tage ist der Hydepark das Bett der Armen, denn nachts wird er geschlossen. Auf dem Rasen, der für das Publikum freigegeben ist, liegen die Bettler und Obdachlosen, schlafend oder kartenspielend, andere waschen ihre Strümpfe oder Hemden im Wasserbassin. Auch die Treppen an den Ufern der Themse werden von den Obdachlosen als Nachtlager aufgesucht, welche nicht die zwei Pence haben, um das Nachtlager bei der Heilsarmee bezahlen zu können. Die Bänke in den Hauptstraßen haben des Nachts ebenfalls ihre Besitzer. In dicke Lumpen eingehüllt, sitzen dort die Bettler nach ihrer Tagesarbeit.

Die neue Arbeitslosigkeit hat hier sogar einen neuen Beruf geschaffen, den Pflastermaler. An belebten Straßenecken sitzt er auf einer der großen Steinplatten des Fußsteiges und zeichnet mit bunter Kreide phantasievolle Landschaften und bittet in allen Hauptsprachen der Erde um eine kleine Gabe.

London, die Stadt der krassesten Gegensätze, hat neben den Prachtpalästen der Großbanken und den luxuriösen Villen der Lords in den Vororten Eastend und Westend ungeheures Elend. Am besten kann man dies beim Kleidermarkt studieren, der in einigen kleinen Straßen wöchentlich abgehalten wird. Aermlich gekleidete Frauen suchen aus dem Berg alter gebrauchter Lumpen vom Wagen des Verkäufers noch verwertbares heraus. Schmutzige alte Strümpfe finden sogar noch Abnehmer und eine alte getragene Bluse ist der Grund des Streites zweier Frauen. Aus den Lumpen in einem alten Kinderwagen schreit ein Kind nach seiner kauflustigen Mutter und hunderte armer Leute ziehen an den Verkaufsständen mit suchenden Augen vorbei.

Highgate-Friedhof London-Nord. „Sie wollen das Grab von Mr. Marx besuchen?" fragt uns der Friedhofswärter und weist uns den Weg. Er muß es wohl des öfteren, da er gleich zu dieser Frage kam. Vor uns liegt ein schlichtes Grab mit weißer Marmorplatte, in welchem Marx, seine Frau, Jenny von Westphalen und ein Neffe beigesetzt sind.

Freundeshände haben es mit einem Strauß roter Nelken geschmückt. Wir denken an sein Werk, welches in den Herzen der Arbeiter aller Welt fortlebt. Nur in einem London, der Stadt ausgeprägtester Gegensätze konnte er die Studien zu seinem Werk betreiben und die Klassenteilung der hier so frühzeitig entwickelten kapitalistischen Gesellschaftsordnung erkennen.

Rekordwahn der Jugend

Die amerikanische Jugend ist von dem Rekordwahnsinn der Erwachsenen unheilbar angesteckt, und in diesem Sommer war nicht besser anwenden zu können glaubten, als mit dem Erringen von „Ausdauer-Rekorden". Ueberall im Lande saßen Jungens und Mädels. Andere traten die Pedale ihrer Räder im endlosen Rundlauf, noch andere zeigten ihre Dauerkünste im Schaukeln und Wippen, im öffnen und Kuchenessen.

Die Seuche begann vor einigen Wochen, als ein Junge sich plötzlich auf einem Baumast häuslich einrichtete und erklärte, er werde nicht mehr herunterkommen. Er hielt auch fast zwei Tage aus, und sein Beispiel fand rasche Nachahmung. Im Staat New Jersey verbringen jetzt allein 48 Schuljungen ihre Ferien in Baumwipfeln, um einen Preis zu gewinnen, den eine Firma für Patentnahrung gestiftet hat. Zu Harrisburg in Pennsylvanien verbrachte ein vierzehnjähriger Junge bereits 88 Stunden auf einem Baum und will ein Fahrrad erobern, das ihm bei hundertstündigem Aufenthalt winkt. Er wird von Gruppen anderer Jungen mit Nahrung versorgt, die in regelmäßigen Abständen zu ihm heraufklettern. Der Wechsel von einem Baum zum andern ist bei diesen Sitzrekorden verboten.

Die Mädchen zeichneten sich besonders im Rekord-Wippen aus, zwei Mädels, eines zwölf und eines vierzehn Jahre alt, wippten in Chicago sieben Stunden lang, bis die Polizei einschritt Jedenfalls ist die Sache so weit gediehen, daß die „Neuyorker Evining-Post" die Seuche als einen „nationalen Skandal" bezeichnet.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05: Mittagskonzert. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Kammermusik. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,30: Literarische Stunde. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Kammermusik. 19,20: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 21,30: Aus Posen. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, den 25. September. 9,05: Aus Gleiwitz: Schulfunk. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß. 15,35: Musikfunk für Kinder. 16: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16,30: Das Buch des Tages: Das neue Rußland II. 16,45: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht. 17,20: Kritikerinternationale und Rundfunk. 17,45: Wirtschaft und Kulturbewußtsein. 18,10: Stunde der Arbeit. 18,40: Wettervorhersage, anschließend: Mit Mandoline und Gitarre. 19,20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Karl Wilczynski mit eigenen Schlagern. 20: Die Entwicklungstendenzen des modernen Wirtschaftslebens. 20,35: Aus Berlin: Ursendung: Der Minister ist ermordet. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. In einer Pause — gegen 23: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende", Stadturlaub und Wochenende? — Was ist das? 24: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Entsprechend dem Beschluß der Generalversammlung am Sonntag, den 13. Juli d. Js. wobei beschlossen wurde, den Punkt: Kassenbericht, wie Wahl des Vorstandes, auf einen Termin Ende September zu vertagen, beruft der Vorstand, entsprechend den Satzungen, die Fortsetzung der Generalversammlung für Sonntag, den 28. September, vorm. 10 Uhr, nach Königshütte ein.

Teilnehmen an dieser Generalversammlung als Gäste können alle durch besondere Einladung hierzu eingeladene Organisationen. Als Delegierte nehmen teil: die in den einzelnen Ortsgruppen gewählten Delegierten. Vollberechtigte Delegierte sind nur Vertreter dieser Ortsgruppen, sowie Kulturvereine, die ordnungsgemäß den statistischen Fragebogen über Einnahmen und Ausgaben an den Bundesvorstand abgesandt haben und die mit einem ordnungsgemäßen Mandat der Ortsgruppe des Bundes für Arbeiterbildung versehen sind.

Ortsgruppen ohne Kassenabrechnung nehmen nicht teil.

Die Form der Wahl der Delegation wird den Ortsgruppen durch ein besonderes Schreiben mitgeteilt.

Der Bundesvorstand.

Bismarckhütte. („Rondo Esperanto".) Hiermit geben wir allen Interessenten der Esperantosprache bekannt, daß am Sonntag, den 28. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Betriebsratbüro eine Zusammenkunft stattfindet. Zu dieser Sitzung erscheint als Referent Genosse Cechowski und Dr. Brede. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Königshütte. Am Donnerstag, den 25. d. Mts., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Die Delegierten für die Generalversammlung werden ebenfalls ersucht hierzu pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Monatsplan der D. S. A. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. September bis 2. Oktober.

Mittwoch: Volkstanz — Musikabend.
Donnerstag: Vortrag.
Freitag: Theaterprobe.
Sonnabend: Zusammenkunft der J. S.
Sonntag: Heimabend.
Montag: Lichtbildervortrag.
Dienstag: Vorstandssitzung.
Donnerstag: Monatsversammlung.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 24. September 1930: Theaterprobe.
Donnerstag, den 25. September 1930: Mädelabend.
Freitag, den 26. September 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 27. September 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 28. September 1930: Heimabend.

Zalenze. (Arbeiter-Esperanto-Verein „Konkordo.) Wir geben hierduch bekannt, daß ab anfangs Oktober ein neuer Kursus in Esperanto Wort und Schrift stattfindet. Der Kursus soll jeden Donnerstag abends im Vereinslokal bei Herrn Spyra Zalenze, ul. Wojciechowskiego 106, stattfinden. Interessenten, welche gewillt sind, diesen Kursus mitzumachen, können sich spätestens bis zum 29. September mündlich an jedem Donnerstag, abends von 7 bis 9 Uhr, im Vereinslokal bei H. Spyra melden. Schriftliche Anmeldungen bitten wir an nachstehende Adresse zu richten: Jan Lukaszek, Zalenze, ulica Wojciechowskiego 138. Der Kursus ist gratis und kostenfrei.

Der Vorstand.

Schwientochlowitz. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 28. September, vormittags 10 Uhr in Frommers Restaurant eine Mitgliederversammlung, zu der wir alle Parteigenossen und Gewerkschaftler freundlichst einladen. Referent Genosse Raiwa.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 26. September, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genore Kowoll. Die Mitglieder werden gebeten vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Siemianowitz. (D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 25. September 1930, nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozdon eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzählges Erscheinen wird gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.. Katowice. ul. Kościuszki 29.

Unerwartet verschied im Sanatorium in Oborniki bei Poznań am 19. d. Mts. der

Sekretär des Angestelltenverbandes P. Z. P.
Polski Związek Pracowników Umysłowych

Herr Heinrich Tollas

im 36. Lebensjahre.

Jahrelang hat der Verstorbene als Vertreter des P. Z. P. in der Arbeitsgemeinschaft der oberschlesischen Angestelltenschaft verdienstvoll gewirkt.

Wir verlieren mit ihm einen guten Freund, Kollegen und Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes, dauerndes Andenken über das Grab hinaus bewahren werden.

Katowice, den 22. September 1930

P. Z. P. Polski Związek Prac. Przemysłowych Biurowych i Handlowych
Związek Pracowników Umysłowych Z. Z. P.
Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften Gedag
Gewerkschaft der Angestellten (GDA)
Allgemeiner freier Angestelltenbund (Afa)